Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfir. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 203 (1. Blatt) — **Freitag, den 29. August 1924** — **52. Jahrgang.**

Weitere Aussprache, aber noch keine Entscheidung.

Reichstagssitzung vom 28. August.

Vizepräsident Rießer gedenkt bei der Eröffnung der Sitzung des 175. Geburtstags Goethes. Ohne Debatte werden hierauf die Anträge auf Amnestierung der politischen Gefangenen dem Rechtsausschuß überwiesen. Von den Mittelparteien ist ein Antrag eingebracht worden, wonach die Reichstagsabgeordneten auch nach der Reichstagsauflösung bis 8 Tage nach den Wahlen die Freifahrtkarten erhalten sollen. Der Antrag wird in erster und zweiter Beratung angenommen. Die dritte Beratung scheitert an Ein Einspruch des Abg. Graefe. — Nach Erledigung kleinerer Vorlagen folgt

die dritte Beratung der Gutachten-Gesetze.

Abg. Dr. Quaak (D.-Nat.):

Es scheint tatsächlich also, als ob auf deutschem Boden und auf deutschen Kosten der Kampf zwischen den feindlichen Prinzipien, Moskau und London, ausgetragen werden soll. Die Argumente der Kommunisten gegen die Dawesgesetze seien durchaus richtig. Aber sie entspringen nicht dem deutschen Geiste, sondern den Direktiven von Moskau. Der Kampf des Rheinlandes geht nicht um einen Tag oder Woche früherer Räumung, sondern um den deutschen Charakter des Rheinlandes. Der Redner begründet dann die Anträge seiner Freunde durch weitere Verhandlungen eine Herabsetzung der im Dawesplan vorgesehenen Belastung zu erwirken, spätestens binnen zwei Jahren und eine feste Grenze für die gesamten künftigen Leistungen Deutschlands zu vereinbaren. Das Mantelgesetz zum Londoner Vertrag soll nur in Kraft treten wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Es folgen die Forderungen der Anträge der Deutschen Volkspartei mit den Ergänzungen, daß durch feste Abmachungen die Räumung bis spätestens zum 10. Januar 1925 zugesichert wird. Das Gesetz soll nicht in Kraft treten, solange nicht die Reichsregierung in einer amtlichen, den alliierten Mächten abzugebenden Erklärung, die der damaligen deutschen Reichsregierung abgezwungene Anerkenntnis der deutschen Schuld am Kriege förmlich widerrufen hat. Dr. Quaatz bekämpft dann die einzelnen Teile der Dawesgesetzgebung. Es sei eine nationale Schmach, daß Deutschland zu Begnadigungen von landesverräterischen Separatisten gezwungen sei. Die Deutschnationalen hätten keinen Grund, den Wahlkampf gegen das Dawesgutachten zu scheuen.

Abg. Sollmann (Soz.)

betont die Notwendigkeit der Annahme des Gutachtens im Interesse der Befreiung des Rheinlandes. Was wollen die Deutschnationalen denn? (Abg. Dr. Quaatz (Dntl.): Lassen Sie uns in die Regierung kommen, dann werden wir es Ihnen zeigen! (Hört, Hört! links.) Ein nationaler Mann darf mit seiner nationalen Arbeit nicht warten, bis er Minister geworden ist. (Lebhafter Beifall links.) Die Deutschnationalen bringen mit ihrer auf reine Demagogie gestellten Haltung Deutschland in die Gefahr einer neuen Zerreißung.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

weist auf die Gefahr hin, wenn durch Deutschlands Schuld die Verhandlungen scheitern. Ich sehe nicht, wie in diesem Falle der Faden wieder angeknüpft werden kann. Ein Kompromiß, wie er in London geschlossen wurde, kann natürlich nicht alle befriedigen. Auch uns nicht. Die Annahme des deutschnationalen Antrages, der nach zwei Jahren eine Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit fordert, wäre politisch unklug, denn die Bestimmungen des Londoner Vertrages sind günstiger für uns. Alle Völker werden erst aus der Durchführung des Londoner Vertrages Erfahrungen sammeln, und wenn dann überall die Vernunft herrscht, dann werden die Vertragsbestimmungen, den gesammelten Erfahrungen entsprechend, allgemein geändert werden können. Der Minister wendet sich dann gegen die Kritik des Abg. Dr. Quaatz im einzelnen. U. a. erklärt Dr. Stresemann es für ganz unzutreffend, daß die deutsche Delegation in London in irgendwelche handelspolitische Beziehungen Frankreich gegenüber eingegangen ist. Demgegenüber muß ich feststellen, daß die deutsche Abordnung keinerlei Bindung eingegangen ist für die Verhandlungen, die am 1. Oktober beginnen sollen. Wenn Ministerpräsident Herriot davon im französischen Senat gesprochen hat, kann er damit nur unsere prinzipielle Bereitwilligkeit gemeint haben, mit Frankreich in Verhandlungen einzutreten. Poincaree hat in seiner Senatsrede über den Abbruch des passiven Widerstandes gesprochen. Hierzu stelle ich fest: Längst vor der Aufgabe des passiven Widerstandes, gleich bei Beginn meiner Kanzlerschaft hat der französische Ministerpräsident durch seinen Botschafter mitteilen lassen, daß er bereit sei, binnen 24 Stunden zu Verhandlungen über die Reparationsfragen und andere Fragen, wenn der passive Widerstand aufhöre. Als der passive Widerstand dann aufgegeben wurde, war es derselbe französische Ministerpräsident, der formal juristisch, advokatorisch die These glaubte vertreten zu können, der passive Widerstand habe noch nicht aufgehört. Zum Schluß erklärte Dr. Stresemann noch: Nie hat es einen Kabinettsentschluß gegeben, der ausgesprochen hätte, daß das besetzte Gebiet von Deutschland abgetrennt werden sollte. Die größte Schwierigkeit lag darin, wie wir die Rentenmark durchsetzen könnten. Diejenigen, die sich später zu ihr bekannt haben, verhöhnten sie zuerst. Ich kann bezeugen, daß der Reichsfinanzminister damals in einer Kabinettssitzung beinahe einem Weinkrampf erlag, als er darauf drang, es müsse etwas Durchgreifendes geschehen, um die Rentenmark zu halten. Wir dachten nie daran, das Rheinland von Preußen zu trennen. Im Gegenteil, wir dachten nur daran, das Rheinland und das Reich zu retten, wie es ja schließlich auch gelungen ist. Wer den Glauben an das deutsche Volk hat, wer da meint, daß das deutsche Volk nicht untergehen darf, und nicht untergehen wird, der sollte auch nicht glauben, daß einzelne Paragraphen eines wirtschaftlichen Vertrages den Gang der Entwicklung aufhalten werden, wenn dieser Deutschland wieder zur Gleichberechtigung unter den Nationen führt. (Lebh. Zustimm.) Dazu werden sich auch später andere Wege finden. Wollen Sie die Zukunft retten, so treten Sie erst auf den Boden der Gegenwart (Lebh. Beifall.)

Finanzminister Dr. Luther

erläutert die Londoner Abmachungen über die Kontrollbestimmungen.

Abg. Fehrenbach (Zentr.)

verliest eine Erklärung der Zentrumsfraktion, in der es heißt: Wenn durch eine Ablehnung der Gutachtengesetze unser Volk in neue Unsicherheit und Notstände hineingestoßen wird, so muß die Verantwortung denen zugeschrieben werden, die in falscher Auffassung der internationalen Lage und in politischer Verblendung uns den Weg versperrten. (Als der Redner bedauert, daß der Abgeordnete Dr. Quaatz (Dtsch.-Nat.) trotz des Ernstes der Situation lächelt, antwortet Dr. Quaatz: Wenn man Sie ansieht, muß man unwillkürlich lächeln!) Dr. Quaatz erhielt für diese Bemerkung einen Ordnungsruf vom Vizepräsidenten Dr. Bell.

Dr. Zapf (D. V.)

verliest eine Erklärung der Deutschen Volkspartei, in der ausgeführt wird, die Deutsche Volkspartei könne den Anträgen der Deutschnationalen nicht zustimmen, weil sie eine weitere Hinausschiebung der Fristen nicht verantworten könnte.

Von den weiteren Rednern

verlangt Abg. Thälmann (Komm.) die schleunige Amnestierung der inhaftierten Kommunisten. Eine solche Schweine- und Lumpenbande wie die, die hier im Reichstage für die Amnestierung der separatistischen Landesverräter einträte, sei noch nicht dagewesen. Der Redner verlangt die Ablehnung des Dawesgutachtens und ein Bündnis mit Sowjetrußland. — Vizepräsident Dr. Bell ruft den Abg. Thälmann zweimal zur Ordnung. — Abg. Graf Reventlow (Nat.-Soz.) bezeichnet den Londoner Pakt als ein Dokument der nationalen Schwäche der Regierung. Reichskanzler Marx fühle sich offenbar als Kanzler von Gottesgnaden, ebenso der Reichspräsident Ebert, der ausnahmsweise seit zwei Jahren keine Munitionsarbeiterstreiks organisiert habe. — Vizepräsident Dr. Bell rügt solche Angriffe gegen den Reichspräsidenten als unparlamentarisch. — Abg. Graf Reventlow (Nat.-Soz.) bekämpft das Gutachten und meint, die Nationalsozialisten würden dasselbe auch dann abgelehnt haben, wenn die sofortige Ruhrräumung zugestanden worden wäre. — Abg. Schiffer (Dem.) betont, die Kritik an den Einzelheiten des Ablommens müsse verstummen angesichts der Folgen, die eine Ablehnung nach sich ziehen würde. — Abg. Pfleger (Bayr. Vpt.) erklärt die Zustimmung seiner Partei trotz ernster Bedenken. — Auch Abg. Alpers (Wirtsch. Verein.) stimmt den Vorlagen zu. — Abg. Kunze (Dtsch.-Soz.) lehnt das Gutachten ab. Die Folge werde der fürchterlichste Volksbankerott aller Zeiten sein, und das alles, um den Wert einer Kartoffelschale einzutauschen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Gegen 7 Uhr wird die Einzelabstimmung und Schlußabstimmung auf Freitag vormittag 10 Uhr vertagt.

Die Einigungsversuche mit den Deutschnationalen.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, gehen die Verhandlungen der Deutschnationalen mit den Führern der Vp. weiter. Die entscheidende Stellungnahme der Fraktionen, sowohl der deutschen Volkspartei, als auch der Deutschnationalen, erfolgt in den Fraktionszeitungen am Freitag vormittag, die bereits um 9 Uhr ihren Anfang nehmen .— Wie der B. L. erfährt, dehnten sich die Besprechungen zwischen den Vertretern der Regierungsparteien, der Regierung und den Deutschnationalen bis in die späten Nachtstunden aus. Es handelte sich hauptsächlich um die Möglichkeit, eine Einigung über das Eisenbahngesetz zu erzielen. Die Besprechungen wurden streng vertraulich geführt.

Wie das „Berl. Tgbl." hört, haben sich die Aussichten für ein Einlenken der Deutschnationalen gebessert. Wie verlautet, sollen die volksparteilichen Abänderungsanträge, die sich in der Hauptsache mit der Räumungsfrage beschäftigen, in Entschließungen umgewandelt werden, wobei beabsichtigt sei, diesen Entschließungen eine andere Form zu geben. Diese Entschließungen würden dann wahrscheinlich im Reichstag mit den Stimmen der Deutschnationalen angenommen werden. Was die Haltung der Deutschnationalen bei der endgiltigen Abstimmung betrifft, so bestand in den späten Abendstunden die Auffassung, daß die Fraktion zwar grundsätzlich auf ihrem ablehnenden Standpunkt bestehen bleibe, praktisch aber den einzelnen Abgeordneten die Möglichkeit geben würde, dafür zu stimmen. Bemerkenswert ist, daß sich bei den Verhandlungen zwischen der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen in hervorragender Weise auch der Vizekanzler Dr. Jarres und der volksparteiliche Abg. Garnich beteiligten, von denen der letztere dem Reichstag nicht angehört, aber Vizepräsident des preußischen Landtages ist.

Frankreich und der Garantiepakt.

Vom französischen Außenministerium wird soeben der Wortlaut einer Note veröffentlicht, die an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet ist und die die französische Zustimmung zu dem vom Völkerbund vorgeschlagenen Entwurf eines gegenseitigen Garantievertrages enthält.

Die französische Note setzt sich zunächst mit der an dem Entwurf von den Regierungen fast aller Länder geübten Kritik auseinander. Diese geht bekanntlich dahin, daß der Entwurf, statt dem Ausbruch neuer Kriege durch die Einführung eines obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens vorzugreifen, eine neue gewaltige Kriegsmaschine aufrichte, durch die der Gesamtheit der Signatarmächte auferlegten Verpflichtungen, dem angegriffenen Staat zu Hilfe zu kommen, und daß, wie die Vergangenheit gezeigt habe, in den meisten Fällen die einwandfreie Definition des Angreifers auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoße. Die französische Antwort konstatiert mit Bedauern, daß nahezu alle Mächte Bedenken trügen, sich zu einer Unterstützung einer dritten Macht im Falle eines bewaffneten Konfliktes zu verpflichten, und versucht nachzuweisen, daß das Prinzip, auf dem der Vertragsentwurf aufgebaut sei, auf der Idee der internationalen Solidarität beruhe, zu der sich die Regierungen mit der Unterzeichnung des Völkerbundaktes bekannt hätten.

Dann behauptet die französische Note, daß Frankreich bereits erhebliche Beschränkungen seiner Rüstungen (?) durchgeführt habe, indem sie darauf hinweist, daß sie insbesondere die Dauer der militärischen Pflicht um die Hälfte, die Zahl der aktiven Divisionen um 25 Proz. und die Tonnenzahl der Kriegsflotte um die Hälfte reduziert habe, und daß sie den Beitritt zu einem neuen Rüstungsabkommen, das sich auf die Gesamtheit der Verteidigungsmittel auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft beziehen müßte, abhängig machen müßte von ausreichenden Garantien für die Sicherheit des eigenen Landes.

Forderungen des Einzelhandels.

Der Verband der Handelsschutz- und Rabattsparvereine Deutschlands hat seine diesjährige Tagung in Hannover abgehalten, auf der auch die Reichs- und Landesbehörden vertreten waren. Nach eingehender Beratung wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die versammelten Vertreter des Einzelhandels aus dem ganzen Reiche legen nach eingehenden Referaten der Reichstagsabgeordneten Vorrmann und Beythien gegen die noch immer bestehende Ausnahmegesetzgebung stärkste Verwahrung ein. Nachdem seit Festigung der Währung die Regelung der Preise wieder durch Angebot und Nachfrage erfolgt und in allen Branchen festzustellen ist, daß das Angebot die Nachfrage bei weitem übersteigt, wird die sofortige Beseitigung aller aus der Kriegszeit her noch bestehenden Zwangsmaßnahmen, darunter der Preistreibereiverordnung mit ihrem Preisbeschilderungszwang und der noch immer bestehenden Preisprüfungsstellen verlangt. Die Wünsche der Versammelten werden in folgenden Punkten zusammengefaßt: Zur Umsatzsteuerfrage: Der jetzt gültige Steuersatz von 2½ ist nach Möglichkeit noch unter den in Aussicht genommenen Satz von 2 Proz. zu ermäßigen."

Ferner wird verlangt, daß alle Befreiungsanträge der Genossenschaften von der Umsatzsteuer unbedingt abgelehnt werden. Bei einer Aenderung der Art der Einziehung wird gefordert, daß die Umsatzsteuer in voller Höhe bei Erzeuger, Hersteller und Einführer der Ware erfaßt wird. Steuervorauszahlungen in der gegenwärtigen Höhe sind nicht mehr durchführbar. Sollte es unmöglich sein, zu den Besteuerungsgrundsätzen der Vorkriegszeit zurückzukehren, so muß eine erhebliche Herabsetzung der jetzt gültigen Steuersätze erfolgen. Die Kredit- und Geldnot hat durch die Finanzpolitik der Reichsbank und die rücksichtslosen Zahlungsbedingungen des Großhandels bereits böse Wirkungen gehabt. Bei der ins Auge gefaßten Umwandlung der Rentenmark in ein Kreditinstitut wird gefordert, daß dem Einzelhandel ebenso wie den anderen Garanten Bankkredit eingeräumt wird.

Verlängerung des Micum-Abkommens.

Den Blättern zufolge wird in den neuen Micumverhandlungen aller Voraussicht nach das neue Micumabkommen vom Juli bis zu dem Tage verlängert werden, an dem das Dawesgutachten in Kraft tritt. Diese neuen Micumverträge werden unbefristet sein, jedoch ist es möglich, daß beide Parteien das Abkommen mit 5tägiger Frist jederzeit kündigen können. Das Gerücht, daß die deutsche Regierung dem Ruhrbergbau und der Ruhrindustrie angesichts der neuen Micumverhandlungen Reichskredite zur Verfügung stellen wird, wird dementiert.

Ein amerikanischer Abrüstungsvorschlag.

Nach einer Meldung aus Washington ist dort soeben der Wortlaut des amerikanischen Vertragsentwurfs über „Abrüstung und Sicherung" veröffentlicht worden. In dem Paragraphen „Sanktionen" ist gesagt, daß die vertragschließenden Mächte gegenüber dem Land, das einen Angriff unternimmt, wirtschaftliche Maßnahmen ergreifen können, die zur Waffenstreckung des betreffenden Landes führen. Der Vertragsentwurf enthält noch nachstehende Punkte: 1. Das der Agression beschuldigte Land kann sich innerhalb vier Tagen vor dem internationalen Gerichtshof rechtfertigen. 2. Eine Abrüstungskonferenz tritt alle drei Jahre zusammen. 3. Der Vertrag kann durch Zusatzabkommen zwischen zwei oder mehr Staaten vervollständigt werden.

Die widerspenstige Ortskrankenkasse.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung meldet aus Hanau, daß das Oberversicherungsamt über die Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Hanau die Zwangsverwaltung verfügte, da sich mit dem Vorstand der Ortskrankenkasse über den verfügten Abbau eine Verständigung nicht habe erzielen lassen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 29. Aug. **(Verschiedenes.)** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Die beschleunigte Aufstellung der Goldbilanzen entspricht einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis und muß daher mit allem Nachdruck gefördert werden. Mit Rücksicht darauf, daß die gesetzliche Regelung der Gebühren und Kosten für die Umstellung erst unmittelbar bevorsteht, ist indessen der Wunsch der Wirtschaft, **die Frist zur Vorlegung der Goldmark-Eröffnungsbilanz in mäßigen Grenzen zu verlängern**, als berechtigt erkannt worden. Die Reichsregierung hat sich daher entschlossen, für Gesellschaften, deren Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, auf Grund des § 20 der Verordnung die Frist zur Vorlegung der Goldmark-Eröffnungsbilanzen bis zum 30. November zu verlängern.

*

Zur Aufwertung von Mündelvermögen.

Von unterrichteter Seite wird dem Amtlichen preußischen Pressedienst geschrieben: Eltern, Vormünder, Pfleger, Beistände sind verpflichtet, darauf zu achten, daß die durch die Dritte Steuernotverordnung vorgesehene Aufwertung der Rechte und Forderungen, die zu dem von ihnen verwalteten Vermögen der Kinder und Mündel gehören, nicht versäumt wird. Eine Vernachlässigung dieser Pflicht kann sie ersatzpflichtig machen. Vor allem dürfen sie die bis zum 31. Dezember 1924 laufende Anmeldepflicht nicht verstreichen lassen. 1. Bei Sparkassenguthaben hat die Anmeldung bis zum 31. Dezember 1924 bei der Sparkasse zu erfolgen, bei der das Guthaben besteht. In der Anmeldung ist anzugeben, daß es sich um Mündelgeld handelt, damit eine bevorzugte Berücksichtigung stattfindet. 2. Hypotheken, Grundschulden und Rentenschulden werden ohne Anmeldung auf 15 v. H. aufgewertet. Die durch Hypothek gesicherte Forderung kann aber in besondern Fällen höher aufgewertet werden, nämlich, wenn die Forderung auf den Beziehungen zwischen unterhaltsberechtigten oder unterhaltspflichtigen Personen oder auf den Beziehungen aus der Auseinandersetzung zwischen Miterben der geschiedenen Ehegatten, Erben und Pflichtteilberechtigten oder Eltern und Kindern beruht, oder wenn es sich um eine Restkaufgeldforderung handelt, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden ist. Bei den zu Kinder- und Mündelvermögen gehörigen Hypotheken werden diese Voraussetzungen häufig vorliegen. Der Antrag auf Aufwertung der Hypothekenforderung über 15 v. H. hinaus ist bis zum 31. Dezember 1924 bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk das Grundbuch geführt wird.

*

Die auf den Stichtag des 26. August berechnete **Großhandelsindexziffer** des Statistischen Reichsamtes ist mit 120,9 gegenüber dem Stande vom 19. August (121,2) nahezu unverändert. Die Indexziffer der Hauptgruppen lauten: für Lebensmittel 111,5 (111,9), davon die Gruppe Getreide und Kartoffeln 99,1 (99,5), Industriestoffe 138,4 (138,5), davon die Gruppe Kohle und Eisen 129,5 (129,5), Inlandsware 113,6 (113,8), Einfuhrwaren 157,8 (158,1).

(Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen.) Die vergangene Woche brachte noch mancherlei Betriebseinschränkungen und Betriebsstillegungen. Die allgemeine Lage muß immer noch als durchaus schlecht bezeichnet werden. Die örtlichen Arbeitsnachweise sind aber diesmal doch auch in der Lage, günstigere Nachrichten zu übermitteln. Kündigungen, z. B. in der Papiererzeugungsindustrie, im Holzgewerbe u. a. m. sind zurückgenommen, vereinzelt auch sind Belegschaften wieder eingestellt, der Betrieb wieder aufgenommen, die Kurzarbeit und die Feierschichten verringert. Es mischen sich ungünstige und günstige Nachrichten. Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat sich die Arbeitsmarktlage insofern weiter verschlechtert, als nunmehr im Hörder und Wittener Bezirk durch endgültige Stillegungen von Zechen zahlreiche Bergarbeiter der Erwerbslosenfürsorge anheimgefallen sind. Auch in der metallverarbeitenden Industrie sind durchweg noch weitere Verschlechterungen eingetreten. Aus einer Anzahl von Bezirken werden neue Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen mitgeteilt. In der Holz- und Schnitzstoffindustrie ist in den Bezirken Herford, Minden und Detmold eine teilweise recht erfreuliche Besserung eingetreten. So haben z. B. im Bezirk Detmold die Möbelfabriken fast alle ihren Betrieb wieder aufgenommen, wenn auch ein großer Teil der früheren Belegschaft noch nicht wieder zur Einstellung gelangen konnte. Im Spinnstoffgewerbe war im Bezirk Rheine in einigen Orten eine leichte Besserung festzustellen. In der Tabak- und Zigarettenindustrie haben in der Berichtswoche weitere teilweise erhebliche Arbeiterentlassungen stattgefunden.

Die vor dem Reichskommissar stattgefundenen Verhandlungen über die Beilegung der **Differenzen im Baugewerbe** für Rheinland und Westfalen sind völlig ergebnislos verlaufen.

(Messekarten-Vorverkauf für die Kölner Herbstmesse.) Der Forderung der Organisationen des rheinisch-westfälischen Einzelhandels folgend, gibt die Kölner Messeleitung zur Herbstmesse (14.—19. Sept.) Besuchskarten nur durch die wirtschaftlichen Organisationen aus. Diesen ist damit eine Kontrolle über den Messebesuch übertragen. Der Vorausweis, der an örtliche Interessenten kostenlos abgegeben wird, berechtigt zur Lösung einer Dauerkarte zum Preise von 7 Mark, während Besucher, die nicht im Besitze eines Vorausweises sind, sich zunächst als tatsächlich an der Messe interessiert ausweisen und außerdem das Mehrfache dieses Vorverkaufspreises entrichten müssen. Es wird durch diese Maßnahme eine Gewähr dafür geschaffen, daß die Mißstände, die sich auf der ersten Kölner Messe ergeben hatten, künftighin vermieden werden.

(Die Räumung von Dortmund und Hörde.) Eine sehr befremdende Meldung kommt aus Paris; das offiziöse Havasbüro berichtet nämlich, daß die Räumung der Dortmunder Zone bei Annahme der Gutachtengesetze keineswegs schon am 2. September erfolgen werde. Das Büro erklärt weiter, daß die Räumung wegen der Sicherheit der vorläufig noch dort bleibenden französischen Ingenieure und Eisenbahner frühestens Ende Oktober erfolgen könne. Genannt wird als Datum der 24. Oktober. — Wenn die Meldung auch vom Havasbüro verbreitet wird, so braucht sie darum noch keineswegs zu stimmen. Man kann letzteres vorerst auch nur annehmen, da sie in einem zu krassen Widerspruch zu den festen Abmachungen steht. In diesen heißt es u. a. ausdrücklich: „Am Tage nach der Unterzeichnung (die bestimmt am 30. August erfolgen wird) sollen die französischen Truppen aus Stadt und näher umschriebener Zone Dortmund (Hörde) zurückgezogen werden". Weiter erklärte Reichskanzler Marx in der Reichstagssitzung vom 25. August: „Um einen Beweis seiner freundlichen Absicht zu geben, wird der französische Ministerpräsident am Tage nach der Unterzeichnung des Londoner Paktes den Befehl zur Räumung der Zone Dortmund—Hörde—Lünen geben, die dann gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Räumung vollzogen werden wird". Im Interesse der Bevölkerung, die durch solche Meldungen natürlich beunruhigt wird, ist eine schnelle und deutliche amtliche Erklärung dringend zu wünschen. — Nach einer noch unbestätigten Meldung aus Brüssel will die belgische Regierung die sogenannten Offensivtruppen einschließlich Tanks und schwerer Artillerie für die nächste Woche aus dem Ruhrgebiet abberufen und nur sogen. Polizeitruppen zurücklassen. Falls die Engländer die Kölner Zone räumen, würden die Belgier gleichzeitig abziehen. Andere Gebiete sollen von den Franzosen bereits in nächster Woche geräumt werden.

Die Denkmals-Entwürfe für die Krieger-Ehrung, die im Geschäftshaus Hagemeier am Geist ausgestellt sind, sollen dort bis Dienstag, den 2. September, ausgestellt bleiben. Der Denkmals-Ausschuß tritt dann am Mittwoch, den 3. September, zusammen, um über die Platzfrage zu beraten.

(Der regenreichste August seit Jahrzehnten.) Besonders feucht war der August in den Jahren 1908, 1912, 1915, 1917, 1920 und 1924. Die entsprechenden Niederschlagsmengen betrugen 137, 163, 130, 145, 145 und bis zum 25. August 1924 nicht weniger als 182 Millimeter. Der diesjährige August ist der feuchteste seit Jahrzehnten, und zwar nicht nur im westlichen, sondern auch im mittleren Deutschland, wo an Niederschlag vielerorts, wie z. B. in Thüringen und Sachsen, an einem einzigen Tage bis zu 150 Prozent der monatlichen Durchschnittsmenge fiel. Den trockensten August mit nur 11 Millimeter hatten wir 1911, den zweittrockensten 1913 mit 23 Millimeter.

(Die Meisterprüfung.) Vor der Meisterprüfungskommission in Hamm bestanden am 21. August die Meisterprüfung mit dem Prädikat „Gut" die Herren Maler und Anstreicher Johann Allon-Kamen, Paul Blume-Kamen und Karl Lohrmann-Unna.

*

Gemeindevertreter-Sitzung Bergkamen.

Bergkamen, 29. Aug. Am Montag fand eine Vertretersitzung statt. Der Ueberschuß von der Verfassungsfeier mit 81.— Mark wurde auf Antrag von Frau Lenze der Wohlfahrtskommission überwiesen. Eine Anregung des Vorstehers die Brücke über den Kühlbach an dem grünen Wege fertig zu stellen, wurde der Arbeitskommission überwiesen. Die entstehenden Kosten in Höhe von ungefähr 100 Mark wurden bewilligt. Hierauf gab Herr Schuhmacher den Bericht über die Verhandlungen mit der Stadt Kamen bezgl. der Deckung des Defizits der höheren Schulanstalten in Kamen. Von der Stadt Kamen war der Gemeinde der Vorschlag unterbreitet worden, das bestehende Defizit der höheren Schulen prozentual nach der Zahl der diese Anstalten besuchenden Kinder zu verteilen. Als Ausgleich dafür soll die Gemeinde berechtigt sein, 3 Mitglieder in das Kuratorium des Gymnasiums und 2 in dasjenige der höheren Töchterschule zu entsenden. Außerdem würde die Gemeinde an den zu verteilenden Freistellen beteiligt werden. Bei Zustimmung der Gemeinden würden jährlich 7 bis 8000 Mark aufzubringen sein, aus diesem Grunde haben die Vertreter der Gemeinde ihre Zustimmung nicht geben können. In der Versammlung sei dann vom Amtmann Friedrichs die Stadt Kamen ersucht worden, mit den umliegenden Gemeinden einen Zweckverband zur Erhaltung und zum weiteren Ausbau der höheren Schulen zu gründen und ein diesbezügliches Statut auszuarbeiten. Dieses soll in der nächsten Zeit erfolgen. Herr Dröge gibt im Auftrage der S. P. D.-Fraktion die Erklärung ab, daß sie auch keine Zustimmung zum Anschluß an den Zweckverband geben könnten, weil sie an dem einmal gefaßten Beschluß in Bergkamen eine Mittelschule zu errichten, festhalten. Um aber den begabten Kindern in Bergkamen, für die in Kamen bei einer evtl. Zustimmung Freistellen vorgesehen waren den Weiterbesuch der Schule zu ermöglichen, erklärte sich die Vertretung bereit, nach Prüfung der Bedürftigkeit, das Schulgeld auf die Gemeindekasse zu übernehmen. Die Prüfung der Bedürftigkeit soll durch die Finanzkommission erfolgen. Dann gab Herr Weiß Bericht über die Frage der Lernmittelbeschaffung. Nach Prüfung der von der Lehrerschaft beschafften Unterlagen wird für dieses Jahr ein Betrag von 3900 Mark ausreichen, um nach folgenden Richtlinien die Kinder minderbemittelter Eltern mit Lernmitteln zu versorgen: 1. Alle minderbemittelten Eltern, die drei Kinder zu gleicher Zeit zur Schule schicken, erhalten für ihre Kinder die gesetzlich vorgeschriebenen gedruckten Lernmittel. 2. Diejenigen Eltern, die vier und mehr Kinder zu gleicher Zeit zum Schulbesuch senden, erhalten sämtliche gesetzlich vorgeschriebenen Lernmittel. 3. Die Kinder der verschiedenen Rentenempfänger erhalten ebenfalls die sämtlichen Lernmittel geliefert. 4. Die Lieferung von Lernmitteln an Kinder solcher Eltern, die weniger als drei Kinder zu gleicher Zeit zur Schule schicken, aber infolge Krankheit oder sonstiger Umstände in eine bedrängte Lage geraten sind, soll von Fall zu Fall durch die Wohlfahrtskommission unter Mitwirkung eines Lehrers des betreffenden Schulsystems entschieden werden. Auch die Frage, wer als minderbemittelt im Sinne dieser Richtlinien zu gelten hat, soll durch die Wohlfahrtskommission in Gemeinschaft mit den Vertretern der verschiedenen Schulsysteme festgestellt worden. Die Vertretung gab diesen Vorschlägen ihre Zustimmung. Zur Fortführung der Quäkerspeisung wurden 200 Mark bewilligt. Herr Weiß teilt weiter mit, daß die Kommission vorschlägt, die Kleinkinderschule und die Kochschule in der Pestallozischule am Park unterzubringen, da dort zwei Klassen frei seien. Eine geeignete Leiterin für die Kleinkinderschule ist in der Person der Frau Langenohl gefunden. Herr Dröge erklärt sich damit einverstanden, daß die Kleinkinderschule in der Pestallozischule untergebracht wird. Die Frage der Kochschule empfiehlt er bis zur Beratung des Punkt 6 zurückzustellen, da bei der Beratung des letzten Punktes ein anderer Vorschlag unterbreitet werden soll. Das Kollegium gibt seine Zustimmung und damit ist Punkt 1 erledigt. Ein Antrag Hecht bezgl. Regelung seiner Wohnungsmiete wurde dahingehend erledigt, daß die Gemeindekasse beauftragt werden soll, dem Antragsteller die bis jetzt zu viel abgehaltene Miete diesem gutzuschreiben. Für seine Dienste als Hauswart soll Hecht wie bisher 25 Prozent seiner Miete erhalten. Die Errichtung eines Gedenkzeichens für die im Felde gefallenen Gemeindemitglieder (Antrag von Weiß) wurde einer Kommission, bestehend aus den Herren Bunte, Martin, Weiß und Strunk, überwiesen. Herr Dröge gibt zu diesem Punkte die Erklärung ab, daß die Antragsteller nicht daran dächten irgend einen toten Stein zum Andenken an die Gefallenen zu errichten, sondern daß sie willens seien, etwas zu schaffen, wovon auch die Lebenden etwas hätten. Zu Punkt 4 — Anschaffung von Dekorationssträuchern für die Friedhofshalle — der von Herrn Puschmann begründet wurde, wurde von der Vertretung gutgeheißen Mit den notwendigen Arbeiten wird die Friedhofskommission beauftragt. Ein Antrag der Gemeinde an das Amt um Gewährung von Mitteln aus der Hauszinssteuer zum Bau eines Vierfamilienhauses — wurde ohne Widerspruch angenommen. Zu Punkt 6 — Stellungnahme zu dem Ausbau der oberen Stockwerke der Schillerschule — begründet Herr Martin einen Antrag, von dem vor längerer Zeit beschlossenen Aufbau eines Stockwerkes Abstand zu nehmen und die dafür benötigten Mittel 1. für den Ausbau des Dachgeschosses in der Schillerschule zu Wohnungen, 2. zur Errichtung einer Zentralheizung in der Schillerschule und 3. zur Unterbringung der Kochschule in den Kellerräumen der Schillerschule zu verwenden. Sollte es sich dann in den nächsten Jahren herausstellen, daß zu wenig Schulräume vorhanden seien, dann wäre es zweckmäßiger, ein neues Schulgebäude an der Bülscherstraße zu errichten, damit den Kindern aus der Tannenbergkolonie und der Wernestraße der weite Schulweg erspart bleibe. Der Antrag wurde gutgeheißen. Das Bauamt soll ersucht werden, so schnell wie möglich, einen diesbezüglichen Plan auszuarbeiten. Unter Punkt 7 wurde ein Antrag des Straßenbahnschaffners Müller um Aufnahme als Staatsbürger angenommen. Dann wurde noch ein Antrag, nach welchem der Amtmann aufgefordert wird, dafür zu sorgen, daß es bei dem für den 7. September vorgesehenen Jungdo-Fest in der Schützenheide zu keinen Zusammenstößen kommt, angenommen.

*

Pilzvergiftung mit tödlichem Ausgang.

Oberaden, 29. Aug. In Derne ist eine junge Mutter von 4 Kindern nach zweitägigem Krankenlager mit heftigem Erbrechen und äußerst schmerzhaften Muskelkrämpfen an Herzlähmung nach dem Genuß von Pilzen gestorben. Die Frau hatte die Pilze auf dem Wege von Oberaden nach Lünen im sogen. Lipperbusch gesammelt. Ihrem ältesten Jungen kamen die Pilze mit weißem knolligem Stiel und gelbem Hut verdächtig vor. Seine Schulkenntnisse im Erkennen giftiger Pilze waren aber nicht derart gefestigt, daß er sich der mütterlichen Autorität gegenüber hätte durchsetzen können. Die Mutter schlug alle Warnungen in den Wind und veranlaßte so auch diesen Sohn, von dem Pilzgericht zu essen. Ihrem 11jährigen Jungen gab sie einen Löffel voll zum Kosten. Daß auch das 5jährige Kind davon bekam, wußte nun doch der große Junge noch zu verhindern. In der Nacht erkrankten alle drei Personen mit heftigem Erbrechen. Der Kleine erholte sich rasch, der älteste Sohn und die Mutter kamen ins Krankenhaus, in dem sofort Magenspülungen vorgenommen wurden. Trotzdem stellten sich bei beiden schmerzhafte Krämpfe und Herzschwächen ein, denen die Mutter am folgenden Tage erlag. Zwei Katzen, die von dem Pilzgericht genossen hatten, sollen unter Krämpfen verendet sein. Es handelte sich um den hochgiftigen Knollenblätterpilz. Es kann nicht oft genug vor dem Sammeln von Pilzen ohne Sachkenntnis gewarnt werden.

*

Weddinghofen, 29. Aug. **(Einbruchs-Diebstähle.)** In der Mittwoch-Nacht drangen Diebe in das neue Schulhaus ein und entwendeten dem dort wohnenden Lehrer Nagel ein fast neues Fahrrad. — Dem Bergmann Böckenkamp nahmen Nachtarbeiter das Fleisch eines am Montag geschlachteten Schweines aus dem Pökelfaß mit und aus demselben Hause stahl man dem Sohn des Anstreichers Simon einen neuen blauen Tuchanzug. Ein Besuch bei dem Bäckermeister Lenz wurde durch die Wachsamkeit der Einwohner verhindert.

*

Ein gefährlicher Wegelagerer.

Der Wurf mit dem Tintenfaß nach dem Präsidenten.

Dortmund, 28. Aug. Mitte Juni ds. Js. stand der 23 Jahre alte Kraftfahrer Fritz Kloß aus Sudenwich vor dem hiesigen Schöffengericht, um sich wegen schweren Raubes in 8 Fällen, eines versuchten Raubes und eines schweren Diebstahls zu verantworten. Das Gericht erachtete ihn nach einer umfangreichen Beweisaufnahme des schweren Raubes nur in drei Fällen sowie eines versuchten Raubes und eines schweren Diebstahls einwandfrei überführt und verurteilte ihn zu insgesamt 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt, der 15 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, war mit diesem Urteil nicht zufrieden und legte Berufung ein; aber auch Kloß, der nur den versuchten Raub zugegeben hatte und alle 8 ihm zur Last gelegten vollendeten Raubfälle hartnäckig bestritten hatte, focht das Urteil an. So kam es, daß die Räubereien des Kloß jetzt Gegenstand einer Verhandlung vor der größeren Strafkammer waren. Die wiederum sehr eingehend geführte Verhandlung ergab, daß Fritz Kloß am 22. Juni 1923 in Gemeinschaft mit einer nicht ermittelten Person den zur Zeche Viktor radelnden Fördermaschinisten Wilhelm Altstedde aus Bladenhorst mit vorgehaltenem Revolver und durch die Drohung: „Rad her oder wir schießen Sie nieder!" zur Hergabe des Fahrrades zwang, um ihn dann zu vertreiben. Am 25. Juni hielten die beiden Burschen auf dem von Rauxel nach Holthausen führenden Weg den zu Rad daherkommenden Kaufmann Artur Schergenheim an und beraubten ihn nicht nur des Fahrrades, sondern auch einer Brieftasche, in der sich 20 000 M. u. eine Dollarnote befanden, sowie einer Taschenuhr mit Kette und der Ausweispapiere, indem sie ihrem Vorhaben mit dem Revolver Nachdruck verliehen. Am 10. Juli befand sich der Schüler Litzewski auf der Fahrt von Castrop nach Dingen, als der Wegelager Fritz Kloß aus dem Straßengraben aufsprang und ihm das Rad entriß. Am 21. Juli mußte die Kontoristin Toni Prybyhl aus Habinghorst auf dem Wege von Pöppinghaus nach Herne dem Kloß, der im Straßengraben auf sie gelauert hatte und mit dem Revolver und dem Rufe: „Rad her!" plötzlich entgegen getreten war, ihr Rad überlassen. Auch eine Handtasche mit Inhalt blieb in den Händen des Räubers. Am 29. Juli kam Kloß an den Unrechten. Der von ihm angefallene Bergmann Franz Borisel aus Habinghorst setzte sich zur Wehr, schlug ihm den Revolver aus der Hand und trieb ihn in die Flucht. Am 30. Juli zwang Kloß mit dem Revolver den Bergmann Julius Massuch, vom Rad zu steigen und es ihm zu überlassen. Etwa um dieselbe Zeit nahm er dem inzwischen nach Polen verzogenen Schiller Johann Lavonieczal ein Fahrrad ab. Am 7. August wurde der Schüler Georg Geldermacher von Kloß angefallen. Hier erbeutete der Räuber ein Fahrrad und 3 Paar Hosen. Mittlerweile war der gefährliche Bursche so frech geworden, daß er am hellen Tage vor einem Geschäft in der Kreisstraße zu Ickern, der Haustochter Emma Wenzel ein Fahrrad entriß, sich darauf schwang und seine Verfolger durch Pistolenschüsse vom Leibe hielt. Diesmal hatte er die Rechnung ohne die Familie Wenzel gemacht. Emma Wenzel war schnurstracks nach Hause geeilt, um ihrer Mutter den Fahrrad-Raub zu berichten. Die Mutter überlegte kurz, vermutete, daß der Räuber das Rad nach Dortmund bringen und dort zu verkaufen suchen werde und setzte sich mit Emma und deren Schwester auf die Bahn. Die drei Menzels verließen gerade den Dortmunder Bahnhof, als der Räuber auf dem in Ickern erbeuteten Rad vorbeifuhr. Emmas Schwester verfolgte den Räuber mit eiligen Schritten so lange, bis sie ihn stellen und verhaften lassen konnte. Nur die letztere Tat gab Kloß zu. Im übrigen sollte sein Doppelgänger in Frage kommen. Das Gericht glaubte aber nicht an den Doppelgänger, weil die meisten Beraubten ihn mit Bestimmtheit als den Räuder wieder erkannten. Zum Verräter an ihm wurde auch eine Goldplombe im Oberkiefer, die einige seiner Opfer bemerkt hatten. Der Staatsanwalt beantragte wiederum eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Trotz der erdrückenden Beweise unternahm es Kloß, sich als unschuldiges Lämmlein hinzustellen. Er bedauerte, in dem Falle Wenzel einer an ihn herangetretenen Versuchung unterlegen zu sein, bat, ihn milde zu bestrafen, damit seine Hoffnung, mit einem von ihm erfundenen Flugzeugmotor dem ganzen Volke von Nutzen sein zu können, nicht zerstört werde. Er wollte dann auch all den Schaden, den ein Anderer angerichtet, wieder gut machen. Man möge ihn nicht so weit bringen, wie den Massenmörder Haarmann. Das Gericht ließ sich durch den Angeklagten nicht beirren und verurteilte ihn wegen der ihm zur Last gelegten Räubereien zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Kloß quittierte das Urteil, sich vor den Richtern verneigend, mit einem ironischen: „Ich danke Ihnen für das Urteil!", um mit drohend erhobener Faust hinzuzufügen: „Sie werden noch was erleben!" Schon schickte er sich an, die Anklagebank zu verlassen, da wandte er sich plötzlich um, ergriff das Tintenfaß des Gerichtsschreibers und schleuderte es gegen den Vorsitzenden des Gerichts. Dieser bückte sich schnell und entging so der Gefahr, schwer getroffen und besudelt zu werden. Im Nu sprangen die im Saale anwesenden Justizwachtmeister auf den Angeklagten zu, um ihn von weiteren Uebeltaten abzuhalten. Nur mit größter Anstrengung und mit vereinten Kräften gelang es ihnen, den wild um sich schlagenden und tretenden Wüterich unschädlich zu machen. Ihnen half ein beherzter Zeuge, der den Kloß von hinten faßte und aushob. Dabei entfiel der Tasche des Kloß ein Dietrich und eine Säge, Werkzeuge, die darauf schließen ließen, daß der gefährliche Verbrecher einen Ausbruch geplant hatte. Schließlich gelang es, den Kloß aus dem Gerichtssaal in die sichere Zelle zu bringen.

*

Eickel, 28. Aug. **Glück im Unglück** hatte hier ein 4 Jahre alter Junge aus der Dorstener Straße, der aus einem Fenster des 2. Stockwerks fiel und sich nach dem Sturze sofort wieder frisch und munter erheben konnte. Der Schreck lähmte ihm für kurze Zeit die Zunge.

Salzuflen, 28. Aug. **(Raubmordversuch.)** In Bad Salzuflen wurde auf einem abseits gelegenen Wege des Kurparks ein Fräulein Hugo aus Lockstedt bei Hamburg überfallen. Der Täter versetzte seinem Opfer einen Schlag über den Kopf und mehrere Messerstiche. Der bewußtlos Zusammengebrochenen raubte er eine Damenhandtasche mit 200 Mark Inhalt. Als Täter konnte jetzt der 27 Jahre alte in Herford geborene Holzbildhauer Hermann Tilker festgestellt werden. Tilker ist flüchtig und hält sich vermutlich in einer Großstadt versteckt.

Röhlinghausen, 28. Aug. **(Wozu Politik im Haushalt führt.)** Einen Selbstmordversuch machte Samstag mittag die Ehefrau M. aus der Roonstraße in Röhlinghausen. Sie nahm eine Sublimatpille und wollte sich vergiften. Durch schnelles Eingeben von Gegengift konnte die Frau noch am Leben gehalten werden. Ehelicher Streit soll die Ursache gewesen sein. Insbesondere verlangte der Ehemann von seiner Frau, sie solle kommunistische Flugblätter herumtragen, was sie aber verweigerte. Die Polizei beschlagnahmte eine Menge solcher Flugblätter und verhaftete den M.

(W) **Essen**, 28. Aug. **Ueber den Fortfall der Zollerhebung und die Beseitigung der Zollgrenze** teilt die Handelskammer Essen folgendes mit: Wie wir bereits mitteilten, sind die spätesten Termine für den Fortfall der Zollerhebung und die Beseitigung der Zollgrenze der 9. bezw. 20. Sept. 1924. Unklar ist nur die Auslegung dieser beiden Begriffe. Nach einer Mitteilung des Reichswirtschaftsministeriums sind die Bestimmungen, daß einmal die Zollerhebung aufhört, also spätestens am 9. September 1924, und zum anderen nach einiger Zeit die Zollgrenze beseitigt wird, spätestens am 20. Sept. 1924, so zu erklären: Spätestens am 9. Sept. hört die effektive Zahlung von Zöllen auf, jegliche Behinderung des Warenverkehrs mit dem unbesetzten Deutschland durch Einholung von Derogationen fällt fort. Innerhalb der nächsten Frist wird die Zollverwaltung verwaltungstechnisch allmählich bis zu dem betreffenden zweiten Termin, also spätestens am 20. Sept., aufgehoben, und auch die Erhebung von inneren Abgaben (Banderolensteuer usw.) fällt fort. Es dürfte sich aber empfehlen, innerhalb dieser Zeit beim Warenverkehr mit dem unbesetzten Deutschland wegen der Reklamationen bei der französischen Zollbehörde eine gewisse Vorsicht zu üben. Ferner teilt die Handelskammer mit, daß die in den Räumen des Handelshofes sich befindende Zollvorprüfungsstelle am 15. September aufgelöst wird. Alle sich später noch ergebenden Anfragen, Reklamationen usw. sind bei der Zollstelle im Handelskammergebäude Bismarckstraße 13 vorzubringen.

Elberfeld, 27. Aug. **(Den Tod auf den Schienen gesucht.)** In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Eisenbahngleise 3 des Hauptbahnhofes ein bis jetzt unbekannter Mann von einer Lokomotive überfahren und getötet. Der Kopf war vom Rumpfe fast getrennt, der Schädel zertrümmert. Nach Lage der Leiche kann es sich nur um einen Selbstmörder handeln. Die Personalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden. Ausweispapiere wurden bei ihm nicht vorgefunden. Es ist ein Mann von etwa 20—25 Jahren, etwa 1,70—1,75 Meter groß. Bekleidet war er mit weißem Normal- und Vorhemd, blauer Krawatte, grauem Anzug mit hellen Streifen und schwarzen Strümpfen und Schnürschuhen.

Duisburg, 28. Aug. **(Vom Posten erschossen.)** Havas meldet aus Brüssel: Ein belgischer Soldat, der im besetzten Gebiet auf der Hochfelder Brücke Posten stand, hat eine Person, die in die abgesperrte Zone eindrang, zum Stehen aufgefordert und schließlich gefeuert. Der Mann wurde in den Kopf getroffen und war sofort tot.

Koblenz, 28. Aug. **(Taschendiebe.)** Seit einiger Zeit mehren sich die Taschendiebstähle auf dem Koblenzer Bahnhof in erschreckender Weise. Es scheint sich um eine organisierte Bande zu handeln, die ihre Opfer in den Bahnhofshallen beim Lösen der Karten und hauptsächlich im Gedränge beim Besteigen besonders der D-Züge ausgeplündert.

** **Aachen**, 26. Aug. **Eine Bande von Kirchenräubern**, die aber noch andere Diebstähle ausgeführt hatte, hatte sich vor dem hiesigen erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um die Bande, welche die Einbrüche in den Kirchen von Eschweiler-Pumpe und zu Froitzheim bei Düren ausgeführt hatte. Es wurden verurteilt: der 19jährige vorbestrafte Ferd. Werres aus Köln-Ehrenfeld zu 3½ Jahren Zuchthaus, dessen 24jähriger vorbestrafter Bruder Theod. Werres zu 2 Jahren Zuchthaus, der Schuhmacher Peter Linsel aus Polch bei Koblenz, 44 Jahre alt und unbestraft, zu 3½ Jahren Zuchthaus, der Dachdecker H. Moritz aus Düren, der wegen Roheitsdelikten, Entführung und Kuppelei oft vorbestraft ist, wegen einfacher Hehlerei zu 1 Jahr Gefängnis, die Ehefrau des letzteren zu 3 Monaten Gefängnis mit Strafaufschub. Ein aus Polen stammender Kaufmann in Köln wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte Strafen bis zu 8 Jahren Zuchthaus beantragt.

General-Versammlung der christlichen Bergarbeiter.

Landtagsabgeordneter Steger behandelte die Arbeit in den Parlamenten und Selbstverwaltungskörpern. Er führt unter anderm folgendes aus: Die letzten Jahre haben wiederum bewiesen, wie notwendig der Gewerkverein eine direkte Vertretung in den Parlamenten und Selbstverwaltungskörpern braucht. In der nächsten Zeit dürfte sich das, besonders was die Parlamente anlangt, als noch notwendiger erweisen nicht nur bezüglich der Gesetze, welche die Bergarbeiter interessieren, sondern besonders auch bezüglich der Lastenverteilung zur Erfüllung der Entschädigungsverpflichtungen. Nur durch eine entschiedene Vertretung der Bergarbeiterinteressen dürfte es möglich sein, einen gerechten Ausgleich der Lasten herbeizuführen. Bezüglich der Vertretung des Gewerkvereins in den Parlamenten und Selbstverwaltungskörpern ist in der Berichtszeit eine Aenderung nicht eingetreten. Dem neuen Reichstag gehört wieder als Vertreter des Gewerkvereins der Vorsitzende Imbusch an. In den neuen bayrischen Landtag ist Mattes als Vertreter gewählt worden.

Darauf folgte ein Referat über die Jugendbewegung im Gewerkverein.

An diese Referate schloß sich eine angeregte Aussprache. Aus der Aussprache ist noch besonders hervorzuheben, daß ein Vertreter des Siegerlandes die Angriffe Imbuschs gegen den Deutschen und den Gesamtverband unterstützte. Er wünschte, daß die Generalversammlung dem Vorstand die Vollmacht gebe, dem Gesamtverband den Rücken zu kehren, wenn sich die Verhältnisse beim Deutschen und beim Gesamtverband nicht änderten. Weiterhin wünschte er, daß bei Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich auf das Siegerland Rücksicht genommen werde in bezug auf den Wettbewerb der lothringischen Minette. Kaiser, ein Vertreter des Gesamtverbandes, gab zu den Ausfällen Imbuschs gegen den Deutschen und den Gesamtverband die Erklärung ab, daß die Art und die Form der Aeußerungen etwas Aufsehen erregt habe. Man sei bisher nicht gewohnt gewesen, Meinungsverschiedenheiten in der Oeffentlichkeit in dieser Form auszutragen. Diese Art und Weise könne nachteilig wirken auf die Mitgliederkreise. Gegnerische Organisationen wüßten das Vorgefallene mit dem Schlagwort „Imbusch gegen Stegerwald" auszuwerten. Jede Kritik müsse ein positives Ziel haben. Mit dem allgemeinen Teil der Ausführungen Imbuschs, auf die er einging, könne man übereinstimmen. Stegerwald versiehe die Arbeitszeitfrage nicht anders als Imbusch und der Gewerkverein. Die Einwendungen Imbuschs gegen die Arbeitsweise des Gesamtverbandes, gegen die Tätigkeit Stegerwalds als Führer seinerzeit als Ministerpräsident nannte er verfehlt. Imbusch sehe manches falsch. (Bewegung in der Versammlung; Zwischenruf Imbuschs.) Die Verlegung des Sitzes des Gesamtverbandes nach Berlin sei gerechtfertigt durch die neue Einstellung der deutschen Wirtschaft und Politik. Technisch und praktisch schon sei es nicht mehr möglich gewesen, vom Westen aus die Bewegung zu leiten. Die gegebene Zentrale sei Berlin. Die Berliner Luft sei nicht so schlimm, wie Imbusch es dargestellt habe. Dort wirkten die Kräfte des Reichs. Gefahren seien wohl vorhanden, aber sie würden, um so geringer, je mehr von den Organisationen aus dem Reich die Beziehungen zur Zentrale gefestigt würden. Der Vertreter des Gesamtverbandes verteidigte darauf die Gewerkschaftspolitik Stegerwalds in längeren Ausführungen. Beim Deutschen sei nicht alles so, wie es sein sollte, aber Imbusch sehe auch hier zu schwarz. Der Deutsche sei nützlich und erfülle seine Aufgabe. Fehlern könne man nur abhelfen, wenn der Gewerkverein hierbei mitarbeite. Das Verhältnis des Gesamtverbandes zum Gewerkverein müsse aber auf eine andere, bessere Grundlage gestellt werden. Nur die Zusammenarbeit könne für beide Teile einen Erfolg bringen. Ein Vertreter aus dem mitteldeutschen Braunkohlengebiet wies u. a. auf eine starke Zunahme der deutschvölkischen Propaganda unter den Arbeitern hin, die bereits große Fortschritte gemacht habe.

60 jähriges Bestehen des Roten Kreuzes.

Das Arbeitsgebiet der Wohlfahrtspflege.

Sechzig Jahre sind seit der Genfer Konvention, einer am 22. August 1864 abgeschlossenen internationalen Uebereinkunft, verflossen, die den Zweck verfolgte, die unvermeidlichen Uebel des Krieges zu mildern und das Los der verwundeten oder erkrankten Soldaten erträglicher zu machen. Die Bestrebungen nach dieser Richtung lassen sich schon bis ins 16. Jahrhundert verfolgen, zu einem fruchtbaren Ergebnis führten jedoch erst die Anregungen des Schweizers Henry Dunant. Dunant wohnte im Jahre 1859 als Tourist der blutigen Schlacht von Solferino bei. Die trostlose Lage der verwundeten Soldaten hinterließ bei ihm einen tiefen Eindruck und er entschloß sich, auf eine Besserung dieses Uebels hinzuarbeiten.

In seinem Buche „Un souvenir de Solferino" schlug er die Bildung größerer Verbände vor, die sich freiwillig der Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten ohne Unterschied der Konfession und Staatsangehörigkeit widmen sollten. Die gemeinnützige Gesellschaft in Genf nahm sich dieser Vorschläge Dunants an und im September 1863 erging ein Rundschreiben an alle Staatsmänner mit der Einladung zu einem Kongreß vom 23. bis 29. Oktober 1863. Dieser Einladung leisteten die meisten europäischen Staaten, darunter sämtliche Großmächte, Folge. Der Kongreß stellte einen vorläufigen Entwurf fest, der dann im folgenden Jahre zur Genfer Konvention, der völkerrechtlichen Grundlage für die Vereine des Roten Kreuzes, führte.

Das deutsche Rote Kreuz befaßt sich heute mit der gesamten Wohlfahrtspflege. Es gliedert sich in 4000 Zweigvereine mit etwa einhalb Millionen Mitgliedern. Es bestehen 59 Mutterhäuser mit 6500 Schwestern, 1750 Sanitätskolonnen, Pflegerschaften und Samariitervereine verfügen über etwa 65 000 ausgebildete Kräfte. 9400 Rettungswachen und Unfallmeldestellen sind ständig besetzt und stehen mit Hunderten von Fahrzeugen zum Rettungsdienst bereit. Das Rote Kreuz unterhält in Deutschland 350 Krankenhäuser, Säuglings-, Kinder-, Alters- und Erholungsheime mit 20 000 Betten, ferner 2600 Gemeindekranken-Pflegestationen mit über 4000 Schwestern. 500 Krippen, Kindergärten, Tageserholungsheime mit Tausenden von Plätzen dienen der Gesundheit des Volkes. Das Arbeitsgebiet erstreckt sich auch auf die Krankenpflege, Seuchenbekämpfung, Mittelstands- und Studenten-, auf Wöchnerinnen- und Säuglings-, auf Kleinkinder- und Schulkinderpflege, auf Ausbildung für Haushalt und Beruf. Allen notleidenden Volkskreisen ohne Unterschied des Standes, des religiösen Bekenntnisses und der politischen Gesinnung soll geholfen werden.

Die erste Fahrt des Amerika-Zeppelin.

Das für Amerika in Friedrichshafen erbaute Luftschiff Z. R. 3 wurde gestern nachmittag kurz nach 3,30 Uhr aus der Halle gezogen, von etwa 100 Arbeitern gehalten. Um 3,45 Uhr stieg es zu seiner ersten Fahrt, der sogenannten Werkstättenführung auf. Die Führung hatte Dr. Eckener. Das Luftschiff nahm die Richtung gegen Lindau auf. Das Wetter ist regnerisch und stürmisch. Um 4,45 Uhr kam das Luftschiff wieder in Sicht. — Ueber die Werkstattfahrt des Amerika-Luftschiffes Z. R. 3 wird noch mitgeteilt, daß sie sich über das ganze Gelände auf der deutschen Seite des Bodensees erstreckte und vor allem der Erprobung der Motore und der Fahrgeschwindigkeit sowie der Tragfähigkeit, der Manövrierfähigkeit diente. Das Schiff bewegte sich im allgemeinen in einer Höhe von 400 Meter. Trotz des regnerischen und böischen Wetters verlief die Fahrt in allen Teilen zur vollen Zufriedenheit der Leitung.

Noch ein französisches Kriegsgerichtsurteil.

Forstbeamte der französischen Besatzung hielten den Obermedizinalrat Dr. Frantch aus Frankenthal auf seiner Jagd bei Kirchheimbolanden an und fragten ihn nach dem Waffenschein. Da sich der Angehaltene weigerte, seinen Schein zu zeigen, entspann sich ein Wortwechsel. Wegen „inkorrekten Verhaltens" verurteilte das Militärpolizeigericht den Angeklagten Frantch zu 20 Tagen Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Das Militärappellationsgericht hob dieses Urteil auf und verurteilte den Angeklagten nach eingehender Verhandlung und obwohl der Verteidiger auf das Londoner Amnestieabkommen hingewiesen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von 25 Tagen und einer Geldstrafe von 700 Mark.

Wieder ein Hochverratsprozeß.

(W) Vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichtes hatte sich der kommunistische Parteisekretär Erich Hausen aus Kottbus wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten. Der Angeklagte war politischer Leiter des Bezirkes Lausitz und hatte als solcher eine große Reihe von Rundschreiben erlassen, in denen er zum Sturze der Regierung auffordert und zur Bildung proletarischer Hundertschaften. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Sechs Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Weitere Nachrichten.

— **Für die Verlegung der deutschen Universität aus Prag.** Anläßlich der Eröffnung der deutschen Hochschulwoche in Reichenberg führte der Rektor der deutschen Universität in Prag, Hofrat Dr. Jatsch, aus, daß die Hochschullehrer und Schüler sich für die Verlegung der deutschen Universität von Prag nach Reichenberg ausgesprochen hätten. In Prag hätte die gegen das Deutschtum gerichtete Strömung derartige Formen angenommen, daß eine Verlegung der deutschen Hochschule in das geschlossene Sprachgebiet Sudetendeutschlands unbedingt notwendig wäre.

— **Der Weltflieger Locatelli aufgefunden.** Der italienische Weltflieger Locatelli, der seit dem vergangenen Donnerstag vermißt war, ist 125 Meilen östlich von Grönland durch den amerikanischen Kreuzer „Richmond" aufgefunden worden. Locatelli war wegen eines Motordefektes gezwungen worden, im Meere niederzugehen und trieb seither auf den Wellen führerlos herum. Er und seine drei Begleiter sind an Bord des Kreuzers „Richmond" aufgenommen worden.

— **Der Barbiersalon im Expreßzug.** Die auf den großen Strecken verkehrenden Expreßzüge der amerikanischen Eisenbahnen, die, wie der von Neuyork nach San Franzisko fahrende Expreß, oft mehrere Tage unterwegs sind, sind mit einem Komfort ausgestattet, von dem man sich selbst in den europäischen Luxuszügen nichts träumen läßt. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß sich in diesen Zügen neben den Badekabinen auch ein Barbierladen mit einem anstoßenden Damensalon befindet. Daß eine Dame ihr Köpfchen in einem Zug, der mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer dahinsaust, einen Friseur anvertraut, auf die Gefahr hin, ein wenig gezaust zu werden, ist schließlich nicht eben ein Heldenstück, daß aber ein Herr unter gleich ungünstigen Bedingungen Kinn und Wange dem Rasiermesser überliefert, zeugt immerhin von persönlichem Mut.

— **Eine Autofalle.** In Zehlendorf bei Berlin fand man nachts vor einem Grundstück der Potsdamer Chaussee den 26 Jahre alten Kaufmann Fritz Haller aus Berlin-Wilmersdorf bewußtlos auf der Straße liegen. Einige Meter vor ihm lag ein Rucksack und eine leere Brieftasche. Außerdem entdeckte man einen zerrissenen Spanndraht. Noch nicht ermittelte Täter hatten einen Draht über die Chaussee gespannt, um Radfahrer zu Fall zu bringen und auszuplündern. Haller wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht, wo er noch ohne Besinnung niederliegt.

— **Bei einem Trauergeläute getötet.** Bei einem Trauergeläute in Meersburg am Bodensee wurde ein zehnjähriger Schüler von dem herabfallenden Klöppel einer Glocke getroffen und auf der Stelle getötet.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 29. Aug. Vor kurzem erschien ein längerer Artikel in der Kamener Zeitung „Deutsche Friedensgesellschaft", der über einen Vortrag von Herrn Studienassessor Herbers berichtete „Versöhnungs- oder Revanchepolitik". H. will beobachtet haben, daß in Frankreich viel mehr Friedensfreunde seien, als in Deutschland. Die Versöhnungspolitik sei die einzig richtige. Der Krieg sei furchtbar wegen seiner Folgen, daher müsse man Pazifist werden und sagen: Nie wieder Krieg. Der Franzose wolle keinen Krieg, er sei in seinem Innersten friedliebend und man könne leicht mit ihm zu einer Versöhnungspolitik kommen. Das sind weltfremde Ausführungen, Schwärmerei und Phantasie! Wer die Weltgeschichte kennt, weiß, daß die zahlreichen Kriege, die zwischen Frankreich und Deutschland geführt worden sind, durch Frankreich hervorgerufen sind, der weiß, daß Frankreich unter Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert mitten im Frieden Elsaß-Lothringen dem Deutschen Reiche geraubt hat, in die Pfalz eingedrungen ist, dort mit Feuer und Schwert gewütet und das Heidelberger Schloß zerstört hat. Als wir uns 1871 das deutsche Elsaß-Lothringen wieder holten, hat Frankreich unaufhörlich die Revanche betrieben und den letzten großen Krieg gegen uns angezettelt. Poincaree ist der Hauptkriegsschuldige. Bei solcher Vergangenheit sollen die Franzosen ein friedliebendes Volk sein! Wenn die Franzosen gegenwärtig keinen Krieg wollen, ist das wohl zu verstehen. Sie haben ja erreicht, was sie wollten. Wir sind ausgeplündert, und sie haben einen guten Teil unseres Besitzes und pressen Deutschland noch immer mehr aus. Diesen Zustand möchten sie gern für ewig haben. Kein Wunder, daß sie jetzt Friedensfreunde sein wollen! Wie verständigungsbereit die Franzosen sind, das haben wir noch in den letzten Tagen erfahren. Obwohl sie widerrechtlich ins Ruhrgebiet eindrangen und es angeblich nur besetzten, um ihre Ingenieure zu sichern, wollen sie jetzt noch nicht abziehen, obgleich die Mieum jetzt aufgehoben werden soll. Das nennt man verständigungsbereit! Es ist wahr, daß der Krieg furchtbar ist, und jeder von uns möchte gern, daß er aufhörte in der Welt und daß die Völker im Geist der Gerechtigkeit und Liebe miteinander verkehrten. Das würde aber nur gehen, wenn wirklich Gerechtigkeit und Wohlwollen in der Welt herrschten. Aber davon sehen wir Deutschen wahrhaftig nicht viel in der Welt. Solange die Bosheit in den Menschen so stark ist, lassen sich Kriege nicht vermeiden. Mit Recht sagte neulich ein Redner „Wenn Ihr den Krieg abschaffen wollt, das ist mir, als wenn Ihr einen Verein zur Bekämpfung des Gewitters gründen wolltet." Wünschen denn H. und seine Friedensfreunde, daß wir ewig Sklaven anderer Völker bleiben, daß wir für andere Völker unter ungünstigen Arbeitsbedingungen, geringen Löhnen 2c. ewig arbeiten? Dann können sie unsere Leute ermahnen: Nie wieder Krieg. Wir meinen, daß die Freiheit eins der höchsten Güter sei und wollen nicht dauernd Knechte sein. Wer Gerechtigkeit und Liebe als eine Macht haben will im Einzelleben und im Völkerleben, wer die Zahl der Kriege eingeschränkt sehen möchte, der sollte helfen, daß das Christentum wieder in unserm Volk und in der Welt verbreitet werde. Da liegt der springende Punkt. Das ist das Wichtigste. Aber davon wollen so manche nichts wissen, die sich mit allerlei schönen Phrasen brüsten. Ich glaube nicht, daß H. viele Anhänger für seine Friedensgesellschaft bei uns findet, jedenfalls nicht bei Leuten, die selbständig denken können.

Ein Freund der Wahrheit.

Getreidebörse.

Dortmund, 29. Aug. An der gestrigen Getreidebörse wurden folgende Preise notiert: Inländ. Weizen, alte Ernte 21½—22, neue Ernte 20—23, inl. Roggen, neue Ernte 16½ bis 17, inl. Hafer, alte Ernte 20½—21, neue Ernte 20—21, ausl. Weizen 24—26, ausl. Roggen 20—20½, ausl. Hafer 18—21, inländ. Gerste 22—23, ausl. Gerste 22½—23½, runder Mais 19, Bäckermehl 33—33½, Weizenmehl 30 bis 31, Roggenmehl 27½—28, Weizenkleie 12. Die Preise verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund. — Rauhfuttermittel: Gebündeltes Roggen- und Weizenstroh 1,25—1,50, Wiesenheu, gut, gesund, trocken, 3,75—4,50, Kleeheu, gut, gesund, trocken, 4,25—5,00. Luzerneheu, gut, gesund, trocken, 4,75—5,50. Die Preise verstehen sich per Zentner waggonfrei ostwestfälischer Station.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Nordberg, Bergkamen-West.

Sonntag, 31. Aug. 9¼ Uhr: Festgottesdienst des Blaukreuzvereins, Pastor Tummes. 10¾ Uhr: Kirchentaufen. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. 3 Uhr: Nachversammlung des Blaukreuzfestes in der Kirche (Herzl. Einladung an jedermann). 6 Uhr: C. V. J. M. Dienstag Jugendbibelstunde. Mittwoch Bibelstunde. Donnerstag Kirchenchor. Freitag Singen.

Bad Königsborn bei Unna in Westfalen. Wie die Badeverwaltung bekannt macht, treten in diesem Jahre für sämtliche Besucher des Bades vom 1. bis 30. September ermäßigte Bäderpreise in Kraft. Der Preis eines Solbades ist für diese Zeit von 2 Mk. auf 1,75 Mk., der eines Thermalbades von 2,50 Mk. auf 2 Mk. herabgesetzt. Die Badewäsche ist mitzubringen. Im übrigen wird auf die in diesem Blatt stehende Anzeige aufmerksam gemacht. Die Königsborner Bäder zeigen die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Rhachitis, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden usw.

SONDERANGEBOT
in DAMEN-WÄSCHE und SCHÜRZEN:

Damen-Taghemd 1.60
Reform mit guter Stickerei

Damen-Taghemd 1.95
aus Ia. Renforce mit reichlicher Stickerei

Damen-Taghemd 2.75
mit dreifachem Hohlsaum und Fältchengarnierung

Damen-Taghemd 3.25
aus erstkl. Stoffen mit Ia. Madairegarnierung 3,75

Damen-Beinkleid 1.75
mit schöner Festongarnierung 2,25

Damen-Beinkleid 2.95
geschl. Knieform mit eingearbeiteter Stickerei 3,95

Damen-Beinkleid aus besten Wäschestoffen 4.50
mit Schweizer Feston-Stickerei 4,90

Damen-Nachthemd 4.90
aus Ia. Renforce mit Hohlsaumgarnierung

Damen-Nachthemd 5.90
aus Ia. Renforce mit reicher Feston-Stickerei

Damen-Prinzeßrock 3.75
aus solidem Stoff mit Hohlsaum

Damen-Prinzeßrock 3.95
aus Renforce mit guter Stickerei 4,95

Damen-Nachtjacke 3.75
aus gutem Croise mit Barmer Bogen

Damen-Untertaille 1.75
aus Ia. feinfädigen Stoffen mit reicher Stickerei

Schürzen.

Siamosen-Mädchenschürzen 1.35
geschlossene Form ab Grösse 40

Siamosen-Knabenschürzen 1.25
aus bestem Siamosen

Satin-Mädchenschürzen Hängerform 1.95
ab Grösse 45. Für jede weitere Grösse 20 Pfg. mehr.

Damen-Schürzen 2.25
aus Ia. bunt satiniertem Crettonne

Damen-Schürzen 2.75
aus Ia. Crettonne Wiener- oder Jumperform

Damen-Schürzen 2.50
aus Ia. Siamosen Wienerform

Damen-Schürzen 2.90
aus Ia. Siamosen Wiener- oder Jumperform

Damen-Schürzen 4.90
aus Ia. gemustertem Satin in allen Formen 5,50

Damen-Schürzen schwarz Panama, 7.40
Blusen- Wiener- u. Jumperform 7,90

Weiße Servier-Schürzen 3.50
aus Ia. Stoff mit guter Stickerei 3,75

Damen-Unterrock 7.90
aus Ia. Tuch in diversen Farben 8,50

WALLACH & CO. KOM. GES. KAMEN.

Kamener Lichtspiele

Weststrasse Nr. 20. **Kamen i. W.** **Fernruf Nr. 396.**

Freitag, den 29. August bis einschl. Montag, den 1. September
der Grossfilm der Fox-Film-Corporation.

Der gewaltigste Liebesroman aller Zeiten in 8 wuchtigen Akten.



Ein Filmphänomen, wie es die Welt noch nie gesehen. Ein Schaustück von blendendem Außenreiz, von einem Prestissimo im Tempo, das den Zuschauer in seinen Wirbel mit hineinreisst. 2361

Die stärksten Wirkungen wurzeln in den **Massenszenen** wie sie Menschenaugen noch nie gesehen.

Außerd.: **Das vorzügl. Beiprogramm** u. a.: **Dodo als Chauffeur** Fox-Groteske in 2 Akten.

1854 **Fest-Ordnung** **1924**
für die
70jähr. Jubelfeier des Turnvereins zu Kamen
in der Turnhalle am Nordentor.

Samstag, den 30. August,
7 Uhr abends: **Fest-Essen in der Turnhalle.**
8½ Uhr abends: **Fackelzug** mit nachfolgendem **Kommers mit Damen.** **Ehrung der Jubilare.**

Sonntag, den 31. August,
3½ Uhr nachmittags: **Schauturnen.** Während desselben **Konzert.**
8 Uhr abends: **Beginn des Festballes.**

Der Turnrat.

2360

Betrifft: Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge im Arbeitsnachweisbezirk Kamen.



Der Herr preußische Minister für Volkswohlfahrt hat durch Erlaß vom 18. August 1924 angeordnet, daß vom 1. September 1924 ab je ½ Prozent vom Grundlohn an Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge an die Landesausgleichskasse in Preußen bezw. an die Provinzialausgleichskasse in Münster abzuführen sind.

Der Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge erhöht sich demgemäß vom 1. September 1924 ab von 0,6 Prozent auf 1,6 Prozent vom Grundlohn. Die Beiträge sind in voller Höhe an den öffentlichen Arbeitsnachweis Kamen, Konto 668 (Stadtsparkasse Kamen) abzuführen.

Vom 1. September 1924 ab sind also 1,6 Prozent vom Grundlohn bezw. vom tatsächlichen Arbeitsverdienst als Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge zu erheben, so daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer je 0,8 Prozent zu leisten haben. 2366

Kamen, den 22. August 1924.

Der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises: Siegler.

Billiges Angebot!

Zucker	Pfund	**39** Pf.
Weizenmehl	„	**18** „
Backöl helles	Ltr.	**80** „

sowie
Holzschuhe
in allen Grössen, äusserst billig.
Rudolf Saarbeck,
Rottstr. 7. 2367

Tinten
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Reinschmeckender
Santos-Kaffee
stets
frisch gebrannt
per Pfund **2.90**
2357
Pass's Butter-Halle
Weststr. 54, Kamen, Weststr. 54

Ferkel
7 und 10 Wochen alt, zu verkaufen. 2364
H. Herbert, Haus-Böing.

Bad Königsborn bei Unna i. W.
Vom **1.—30. September** d. J. werden für sämtliche Besucher des Bades Einzelkarten zum Abonnementspreise ausgegeben.
1 Solbad kostet Mk. **1.75** statt Mk. 2,00
1 Thermalbad „ Mk. **2,00** statt Mk. 2,50.
Das Badehaus ist **täglich** mit Ausnahme der Sonntage vorm. von 8—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr geöffnet. — **Badewäsche ist mitzubringen.** 2365
DIE BADEVERWALTUNG.

Habe mich in meinem elterlichen Hause als 2362
Damenschneiderin
niedergelassen und empfehle mich für feinere Damengarderoben.
Berta Krause, Altenmethler.

Kappus
zentnerweise abzugeben. 1208
H. Herbert, Haus-Böing.

Dixin
macht Dir das Waschen leicht — es ist in Güte unerreicht;
beim Waschen
Scheuern und beim Puhen ist es von allergrößtem Nutzen!

Verreist
bis 30. August 1924.
Fr. Brinkmann,
Homöopathie u. Naturheilkunde,
Soest u. Unna. 2270

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg



Wir wissen Bescheid in der Kochkunst!
und schützen deshalb unser Eingemachtes vor dem Verderben durch Schimmel und Gährung nur durch Verwendung d. bewährten
Dr. Oetker's Einmache-Hilfe
PACKCH. 6 PFG.
1 Päckchen genügt, um 10 Pfd. Früchte, Gelee, Gurken usw. haltbar zu machen. Rezepte umsonst in d. Geschäften oder v. **Dr. A. Oetker-Bielefeld.**



Im reichbesetzten Affenhaus treffen wir auch das Stinktier, das Vögel und Mäuse mit den Federn und der Haut verfügt. In ungezählten Mengen sind Meerschweinchen vorhanden, die durch Buchstaben in vielen Farben

Der am Stabe hängende Eimer.

Ein hübsches Balancierkunststück kann man auf folgende Weise aus

Im reichbesetzten Affenhaus treffen wir auch das Stinktier, das Vögel und Mäuse mit den Federn und der Haut vertilgt. In ungezählten Mengen sind Meerschweinchen vorhanden, die durch Zuchtwahl in vielen Farben gezogen werden.

Erheblich anspruchsvoller als die genannten kleinen Tierchen sind schon die Dickhäuter, wenigstens, was die Menge des Futters anbelangt. Vor der Tür seines Gelasses pendelt der „alte Anton" den Rüssel hin und her. Er weiß, es ist Futterzeit. Der

„alte Anton" ist eigentlich kein Anton,

sondern eher eine Antonie, denn die Geburtsstunde hat ihn dem angeblich schwächeren, wenn auch schöneren Geschlecht, zugeteilt. Da der frühere Elefant aber Anton hieß, hat der Hamburger aus Tradition dem Nachfolger den gleichen Namen zuerteilt. Ungeachtet der Hinderungsgründe. Schon aber kommt der Futtermeister; Anton kümmert sich um seine Namengebung nicht im Geringsten, sondern vertilgt froh und munter einen Zentner Heu, etwa 30 Pfund Kraftfutter (Kleie, Haferschrot usw.), als Nachtisch etliche Pfund Grünfutter und als Tischgetränk 10 bis 12 Eimer Wasser. Und das täglich! Ungeachtet dessen, was ihm die Besucher an Brot, Rundstücken, und Zucker zustecken. Wohl bekomm's! Genügsamer ist das Baby von zwei Monaten, das allein schon den Besuch des Zoologischen Gartens lohnt. Das Elefantenkälbchen nährt sich von Milch, Haferschleim und Knödeln, die aus Reis, Hafermehl, Hafer- und Gerstenschrot hergestellt werden. Allmählich macht sich das Junge schon an Grünfutter heran.

Die Tiere erwecken alle den Eindruck des Wohlgenährtseins, auch das Seekuhpaar, von dem allerdings im Wasser nicht viel zu sehen ist. Das beste Zeichen für das Wohlbefinden dieser Tiere — die in anderen europäischen Gärten als dem hamburgischen zu halten nicht gelang, ist jedoch der Umstand, daß sie sich zwölf Jahre in Hamburg gehalten haben. In anderen Gärten leben sie kaum soviel Wochen.

Hamburg besitzt in diesen Seekühen,

die auch Sirenen genannt werden, eine zoologische Seltenheit. Die Tiere sind Pflanzenfresser; in Freiheit nähren sie sich von Wasserpflanzen, im Zoo erhalten sie Salat und Weißkraut, im Winter auch Steckrüben. Die Nilpferde werden mit Heu und Futterrüben gefüttert. Es war dem Zoo gelungen, ein junges Nilpferd großzuziehen. Es wurde verkauft. Die Krokodile sättigen sich von Fleisch und toten Seefischen.

Aus dem Raubtierhaus tönt dumpfes Brüllen. Die

Löwen wittern Fleisch und stürzen

sich gleich auf ihre Tagesration. Ein Löwe vertilgt bei der täglichen einmaligen Fütterung 12—15 Pfund Fleisch, meist Pferdefleisch. Der Leopard läßt täglich in seinem Magen 8—10 Pfund verschwinden; der Tiger tut es dem Löwen gleich. Für die Raubtiere ist, um die Verdauung zu befördern, jede Woche ein Hungertag eingeführt. Das Verfahren hat sich auch in anderen Zoologischen Gärten bewährt. Als Aasfresser sind die Hyänen bekannt. Sie verschmähen auch gutes Fleisch nicht. Im Garten erhalten sie die weniger frischen Stücke und gekochten Bansen. Gehen wir einige Schritte weiter, so stoßen wir auf den alten Eisbären. Das weißhaarige Tier nährt sich von Fischen, Fleisch und erhält Lebertran in Pfannen hingestellt, da in der Freiheit tranhaltige Robben zu seinen Lieblingsspeisen gehören. Mit Fischen gefüttert werden auch die Seelöwen. Jedes der pfeilschnellen, beweglichen Tiere verleibt sich täglich 15—20 Pfund Schellfische ein. Die interessante Fütterung am Nachmittag lockt immer wißbegierige Zuschauer in Scharen an, Fischfresser ist auch der Pelikan, wohingegen der würdige Marabu mit weniger leckeren Speisen hält. Wir kommen gerade dazu, wie ihm eine Ratte vorgeworfen wird, die er im Nu verschlingt. Sein Gefährte muß sich mit einer kleineren Ratte begnügen.

Wir sehen, die Speisekarte der Tiere ist außerordentlich reichhaltig und bunt. Manche außereuropäischen Geschöpfe haben sich an einfacher zu beschaffendes Futter gewöhnt; andere müssen unbedingt ihrer heimischen Gewohnheit gemäß gefüttert werden. Das Renntier z. B. muß von Zeit zu Zeit isländisches Moos erhalten, wenn es nicht zugrunde gehen soll; sonst ist es anspruchslos und begnügt sich mit Gras und Heu. So ließe sich vor jedem Zwinger, vor jedem Käfig von den vierbeinigen, fliegenden oder kriechenden Geschöpfen noch allerlei erzählen. Etwas von den grausamen Schlangen, die ihr

lebendes Opfer erst lange umschleichen,

dann umschlingen, zerknacken, und noch zuckend in das Maul schieben. Oder von dem vielfarbigen Chamäleon, das sich von Insekten, Mehlwürmern, Schwaben nährt. Oder von den Hunderten von Vögeln, die alle ihre besonderen Freßgewohnheiten haben. Für heute sei es genug. Nur so viel sei festgestellt, daß die Sorge um das leibliche Wohl der Tausenden von Insassen des Zoologischen Gartens ein reichliches Maß Erfahrung voraussetzt. Die Tiere des Hamburgischen Gartens sehen gut aus. Es geht wieder vorwärts.

F. R.
in den „Hamburger Nachrichten."

#

Ein Knabe von einem Adler angegriffen.

Ein vierzehnjähriger Schüler Fred Cunningham in Kanada wurde auf einem Golfplatz von einem mächtigen Adler angegriffen. Das Tier krallte sich in der Jacke des Jungen fest und versuchte ihn zu entführen. Es gelang dem Bedrängten, aus der Jacke herauszukommen, so daß er aus geringer Höhe auf den Erdboden fiel. Auf die Hilferufe des Jungen waren Leute herbeigeeilt, die den Adler töteten. Das Tier hatte eine Flügelspannweite von von 2¾ Metern.

#

Eine gute Ausrede.

Eine lustige Fabel.

Der Löwe, der König der Tiere, lud einst den Bären, den Wolf und den Fuchs ein, daß sie seine neue Wohnung besichtigen sollten. Zuerst kam der Bär und wurde von dem König durch alle Gemächer geführt. Der Bär lobte alles, als sie aber in des Löwen Prunkzimmer kamen, beklagte er sich über den schlechten Geruch, der dort herrsche. Es waren darin nämlich Knochen und Gerippe aller Art aufbewahrt. Der Löwe ließ den Bären ob dieser Rede hart schlagen und sagte ihn von dannen. Unterwegs traf der Bär den Wolf und erzählte ihm sein Mißgeschick. Als der Wolf nun zum König kam, lobte er alles und glaubte gut zu tun, wenn er besonders betonte, daß im Prunksaale ein köstlicher Geruch herrsche. „Du willst also unseren Herrn verspotten," riefen die Diener des Löwen und schlugen ihn windelweich. Auf dem Heimweg traf der Wolf den Fuchs und bereitete ihn vor. Als der Fuchs nun in den Palast des Königs kam, lobte er ebenfalls alles und fand auch das Prunkzimmer prächtig. Argwöhnisch und lauernd fragte nun der König, wie ihm denn der Geruch gefiele. „Euer Majestät werden entschuldigen," half sich das schlaue Füchslein aus der Schlinge, „darüber kann ich kein Urteil fällen, weil ich zur Zeit — Stockschnupfen habe!"

#

Humor aus der Kinderstube.

Elternratswahl.

Klein-Gretchen bringt zwei Zettel aus der Schule mit. „Hier, die Zettel soll ich Euch geben. Die Lehrerin sagte, das wären Stimmzettel für die Elternwahl." — „Elternwahl? Da sollt Ihr Euch wohl neue Eltern wählen?" — Nachdenklich steht Grete da. Plötzlich meint sie: „Ja, aber ich wähle Euch wieder, dich und den Vati."

*

Der schlaue Hans.

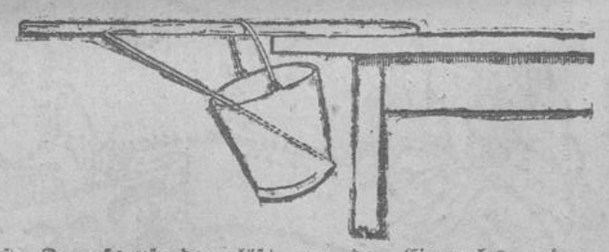
Der kleine Hans steht mit seiner Mutter in einem Delikatessengeschäft und betrachtet mit begehrlichen Augen all die leckeren Herrlichkeiten, die da in Tonnen und Körben aufgehäuft sind. Nachdem die Mutter ihre Einkäufe besorgt hat, fordert der liebenswürdige Verkäufer den kleinen Jungen auf, sich aus der Kiste eine Handvoll Nüsse zu nehmen. Aber Hans beantwortet die freundliche Aufforderung nur mit einem bedächtigen Kopfschütteln. „Warum willst du denn nicht?" fragt der Verkäufer, „magst du keine Nüsse?" — „Doch, doch", antwortet Hans rasch. „Dann greife doch zu!" Da Hans aber den Mut dazu nicht aufzubringen vermag, greift der Verkäufer selbst in die Kiste und steckt dem schüchternen Kleinen eine gehäufte Handvoll Nüsse in die Tasche. Als sie den Laden verlassen haben, wendet sich die Mutter mit der Frage an den Jungen: „Warum wolltest du dir denn nicht die Nüsse nehmen, die dir der freundliche Mann anbot?" — „Wo werde ich denn! Seine Hand ist doch viel größer als meine!" kicherte der kleine Schlauberger erfreut über den Erfolg seiner Kriegslist.

*

Kindermund.

Der kleine Manni, der als Jüngster der Familie der Liebling aller ist, hat augenscheinlich beobachtet, daß der Vater sehr viel seltener zur Kirche geht als die Mutter. Als er von einer schweren Krankheit genesen ist — so wird in Reclams Universum erzählt — und die Mutter ihm sagt: „Wir fürchteten schon, mein Liebling, daß wir dich verlieren müßten", da sagt das Jüngchen zunächst zuversichtlich: „Ach, wir würden uns ja im Himmel wiedersehen." Dann aber flüstert er bedenklich der Mutter ins Ohr: „Bloß Vater — von Vater hätte ich man doch lieber Abschied nehmen sollen."

Der am Stabe hängende Eimer.



Ein hübsches Balanzierkunststück kann man auf folgende Weise ausführen. Man legt einen Stab, etwa in der Stärke eines Besenstiels, auf den Tisch und fragt: „Wer vermag den Eimer an dem Stabe so aufzuhängen, daß er nicht fällt?" Kann keiner der Anwesenden die Aufgabe lösen, so schneidet man selbst am vorderen Ende eine Kerbe in den Stab, hängt den Eimer daran und hält ihn zuerst noch fest. Darauf stützt man einen zweiten Stab in die eingeschnittene Kerbe und mit dem anderen Ende in den Eimer. Mit diesem Stock drückt man den Eimer so weit zurück, daß seine Hauptschwere unter die Tischplatte zu liegen kommt. Sobald man fühlt, daß man den rechten Punkt gefunden, läßt man den Eimer los, und er wird an dem frei liegenden Stabe hängen, ohne herunterzufallen. Noch hübscher wirkt das Kunststückchen, wenn man den Eimer zum Teil mit Wasser füllt, doch muß dann das Gefäß ziemlich weit unter der Tischplatte hängen.

Nr. 203. 1924.



Es ist nichts so fein gesponnen . . . .

23. Fortsetzung. Original-Roman von Anna Forster. (Nachdruck verboten.)

Fassungslos starrte Heinz den Sprecher an. Er sah aus, als begriffe er überhaupt nicht, was jener gefragt.

„Mein Name ist Mertens," fuhr der andere fort, „Ich lebte drei Jahre als Nachbar und Freund neben Friedrich Mollner auf Java. Er verließ seine Plantage als todkranker Mann, es müssen jetzt gut an zwanzig Jahre her sein. Wenn er noch lebte, hätte er mir sicher geschrieben. Ich richtete einmal einen Brief an ihn hierher, bekam jedoch keine Nachricht. Doch sein Kind, die süße kleine Marianne, um derentwillen er die Reise unternahm, trotz der Krankheit, sie muß ja jetzt eine erwachsene junge Dame sein."

Heinz schüttelte den Kopf.

„Wir haben hier nie etwas von einer Heirat und von einem Kinde Friedrich Mollners gehört. Doch daß er tot ist, weiß ich bestimmt. Aber" hier unterbrach er sich, „ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, weil mich die Angelegenheit interessiert. Mein Vater war ein Freund von Friedrich Mollners Vater, beide sind tot, und unsere Familien hielten früher stets gute Freundschaft. Ich heiße Degenfeld, meine Tante, eine Schwester meines Vaters, kannte Friedrich Mollner sehr gut. Bitte kommen Sie doch mit mir, seien Sie heut abend unser Gast und erzählen Sie uns mehr von dem Schicksal des Verstorbenen. „Vielleicht kann Ihnen meine Tante irgendeine nähere Auskunft geben, den Tod Friedrich Mollners betreffend."

— Fräulein Degenfeld war sehr erstaunt, als ihr ihr Neffe den Fremden vorstellte als einen alten Freund Friedrich Mollners, der Interessantes von ihm zu erzählen wisse. In der liebenswürdigen Art der an großzügige Gastfreundschaft gewohnten Rheinländerin bat sie Herrn Mertens, sich ganz wie zu Hause bei ihnen zu fühlen. Sie bot ihm zunächst Wein und Gebäck als Erfrischung an und sagte, daß sie sich freuen würde, wenn er an ihrem Abendbrot teilnähme.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus!
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt er seine Städt im Reich,
Gönnt alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken,
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe.

Man saß auf der Veranda mit der wundervollen Aussicht auf das Rheinufer. Es lag solche Poesie und Schönheit über der Landschaft, wie es nur am Rhein mit seinen malerischen Ufern, seinen sagenumwobenen Ruinen seinem Blütenreichtum denkbar war.

Der Fremde blickte ganz verträumt.

„Die deutsche Heimat," sagte er endlich ergriffen, „sie ist das Herrlichste, das es auf der Welt gibt! Sehen Sie, ich bin vor dreißig Jahren als blutjunger Mensch ausgewandert, auf der Sucht nach Abenteuern, und jetzt als müder, vor der Zeit gealterter und abgearbeiteter Mann kehre ich zurück, um die paar Jahre, die mir noch bleiben, in alten Vaterland zu verbringen. Meine Frau ist gestorben, meine Töchter sind drüben verheiratet. Dennoch bleibe ich lieber hier allein, als noch länger drüben in der Fremde, die mir nie zur wirklichen Heimat wurde."

Tante Linchen sah ihn mitleidig an. Der Arme, der schien ja ordentlich Sehnsucht nach der Heimat gehabt zu haben! Und wie müde und angegriffen er aussah.

„Hat sich denn Friedrich Mollner glücklich gefühlt drüben?"

Sie fragte es interessiert, weil sie ihn als Jungen so genau gekannt und gern gehabt.

„Glücklich war er wohl eine ganze Weile, bis dann seine junge Frau starb und ihn allein mit dem Kind zurückließ."

Tante Linchen erging es jetzt wie vorhin ihrem Neffen, sie war aufs höchste überrascht von den Worten des Fremden.

„Friedrich Mollner war verheiratet und Vater eines Kindes? Davon habe ich ja nie etwas gehört. Ich weiß nur, daß er tot ist, das hat mir Frau Mollner, seine Stiefmutter, seinerzeit erzählt."

„Er ging ein Jahr nach dem Tode seiner Frau von drüben fort, selbst schwer krank, seine Gesundheit hielt dem Klima nicht stand. Der Arzt sagte mir damals, seine Tage seien gezählt. Er selbst fühlte es wohl auch, er wollte nur sein Kind zu seinem Vater bringen, wie er mir mit



Frage 9tr. 4. Ich habe eine Schiffahrt
biete hat leider nicht geraumlich. Wenn ich
dagegen machen?
H. W. in W.

Als Schulzeugnissen sind solche wegen ihrer Größe
zeit den kleinen Zeugen vorzuzeigen. — Hier einen
größeren Briefumschlag und damit einen größeren

Teilte. Soviel ich verstand, war er entzweit mit dem alten Herrn?"

„Ja, leider gingen sie im Bösen auseinander. Friedrich wollte nicht den Beruf des Vaters ergreifen, das Kaufmännische machte ihm keine Freude. Er besaß einen abenteuerlichen Sinn, wollte am liebsten ins Ausland, dort irgend etwas unternehmen, nur fort und heraus aus den engen Verhältnissen hier, wie er es nannte. Seine Mutter war früh gestorben, und nun hatte sein Vater noch einmal, und zwar eine viel jüngere Frau geheiratet, obwohl sein Sohn schon in den Zwanzigern war. Allerdings schien er mit der jungen Stiefmutter leidlich auszukommen, sie unterstützte sogar seine Pläne. Doch eines Tages geriet er mit dem alten Herrn hart zusammen, verließ Haus und Heimat, und wir bekamen nie wieder Nachricht von ihm, bis wir einige Jahre darauf seinen frühen Tod erfuhren. Wahrscheinlich hat er an uns nie geschrieben, weil es ihm nicht besonders ging, er hatte eine sehr stolze Natur. Aber ich kann immer noch nicht begreifen, daß er verheiratet gewesen sein soll . . . ."

Tante Linchen schüttelte den Kopf, so unglaublich erschien ihr diese Mitteilung. Und ein Kind wäre auch dagewesen —, ja wie war es denn möglich, davon hätte man doch etwas erfahren müssen.

„Das erscheint mir freilich sehr, sehr seltsam," sagte jetzt der Fremde, „die kleine Marianne war ein süßes, blondes Geschöpfchen, glich ganz ihrer Mutter, besaß aber die großen grauen, dunkelbewimperten Augen des Vaters.

Wie von einem gleichen, ihnen selbst noch ganz unfaßbaren Gedanken erfaßt, blickten sich Fräulein Degenfeld und ihr Neffe bei diesen Worten des Fremden an, mit blaßgewordenen Gesichtern.

„— und selbst das gleiche Mal hatte sie wie ihre Mutter, in Form eines Schmetterlings am Oberarm, gleich über dem Ellenbogen."

Da wurde das Gesicht von Heinz ganz fahl, der plötzlich in ihm aufgestiegene Verdacht wurde zur Gewißheit. Denn dieses Mal, er erinnerte sich ganz genau, es bei jener unvergeßlichen Fahrt in dem kleinen Fährboot am Arm Annchens gesehen zu haben. Es war in dem Augenblick, als der Fährmann ihr den Korb mit den Fischen hinausreichte, da verschob sich der halblange Aermel des Kleides ein wenig, und das rote in der Form so seltsame Mal an dem schöngebildeten weißen Mädchenarm war ihm aufgefallen.

Mit Gewalt nahm er sich zusammen, denn er sah ja, wie auch Tante Linchen die Lippen fest zusammenpreßte, damit ihr kein unbedachtes Wort entschlüpfte. Erst wenn sie beide allein miteinander sprechen konnten, durften sie sich ihren Verdacht gegenseitig mitteilen.

„Wo hatte denn Friedrich seine Frau kennengelernt? Erst drüben, oder kam er mit ihr zusammen nach Java?"

Tante Linchen fragte dies in dem Bemühen, möglichst viel zu erfahren, was vielleicht später wertvoll sein konnte, wenn man Frau Mollner gegenübertreten mußte.

„Dora Wellner war eine feingebildete, junge Dame, eine Waise, die Tochter eines Professors, die in der Familie eines reichen holländischen Pflanzers auf Java eine Stellung als Erzieherin gefunden hatte. Aber obwohl sie es sehr gut hatte, zog sie es dann doch vor, dem jungen Rheinländer auf seine kleine Plantage als geliebte Gattin zu folgen, denn die beiden fanden sich auf den ersten Blick. Doch sie war zu zart für die anstrengende Arbeit, und die Geburt des Kindes schwächte ihre Gesundheit vollends. Sie siechte langsam dahin."

Er schwieg, in Erinnerungen versunken. Beim Abendbrot erzählte er dann seinen liebenswürdigen Gastgebern noch allerlei Interessantes von dem Leben der wenigen Deutschen auf Java, und daß es alles andere, nur nicht leicht sei für den Anfänger, drüben in die Höhe zu kommen. Auch er hätte schwer, sehr schwer arbeiten müssen, und nur allmählich sei er zu Wohlstand gekommen.

„Jetzt bin ich zum Glück so weit, daß ich in meiner Heimat — ich bin Thüringer — mir irgendwo in einer kleinen Stadt ein Häuschen kaufen und sorgenfrei leben kann. Aber die dreißig Jahre, die hinter mir liegen, die zählen doppelt. Sie sehen ja, daß meine Haare schon fast weiß sind."

Zuletzt, als die Zeit für ihn kam, sich zu verabschieden — er wollte noch mit dem letzten Zug nach Köln fahren —, fragte er, was er nun machen solle, da er doch gern mit Frau Mollner sprechen möchte. Das beste wäre wohl, an die Dame zu schreiben und sie um Auskunft zu bitten, die kleine Marianne betreffend.

Frau Degenfeld sah ihren Neffen bedeutungsvoll an, ehe sie nach einigem Besinnen auf die Frage Herrn Mertens antwortete.

„Das hat gar keinen Zweck. Ich kenne Frau Mollner seit vielen Jahren, und wenn sie etwas wüßte von einer Tochter ihres Stiefsohnes, hätten wir es längst erfahren. Doch mich interessiert die Sache selbst, und ich will gleich morgen mich mit dem Justizrat in Verbindung setzen, der der Testamentsvollstrecker des alten Herrn Möllner war, und mit dem ich gut bekannt bin. Er weiß vielleicht das Nähere, muß jedenfalls wissen, wie es mit dem Tode Friedrich Mollners zusammenhing, wo er starb usw. Sie nehmen unsere Adresse mit und schreiben uns dann die Ihrige, sobald Sie sich einen festen Wohnort ausgesucht haben. Daß wir Ihnen antworten werden, darauf können Sie sich verlassen, denn uns liegt die Sache selbst am Herzen."

Der Fremde erhob sich und dankte mit bewegten Worten.

„Ja," sagte er, „das ist wohl das beste. Und wenn Sie mich in der Angelegenheit brauchen, sollten, als Zeuge vielleicht, ich werde sofort kommen, denn das bin ich dem Andenken Friedrich Mollners schuldig."

Dann verabschiedete er sich von dem alten Fräulein und von Heinz Degenfeld. Dieser ließ ihn jedoch nicht allein gehen, sondern telephonierte durchs Haustelephon dem Chauffeur, das Gefährt fertigzumachen, und er begleitete den Gast hierauf selbst zum Bahnhof. So schnell es ging, fuhr er zurück, denn alles in ihm war jetzt in Aufruhr. Wenn das Wahrheit wäre, Annchen die Tochter Friedrich Mollners —, er wagte kaum den Gedanken nachzuhängen.

(Fortsetzung folgt.)

Houbens neuer Sieg.

Die Olympiade 1924 ist — in Paris — ohne Teilnahme deutscher Sportsleute vor sich gegangen. Es liegt kein Grund vor, das zu beklagen. Und es gab nicht wenige, die da der Meinung waren, wir hätten ja doch, „gehandicapt" durch die Folgeerscheinungen von Krieg und Nachkriegszeit, bei den großen internationalen Kämpfen keine sonderlich eindrucksvolle Rolle gespielt. Nun — seit Sonntag wissen wir: einen olympischen Sieger wenigstens hätte Deutschland gestellt. Denn unser schnellster 100-Meter-Mann, der Krefelder Houben, ist, das steht nun wohl fest, als der schnellste 100-Meter-Läufer der Welt anzusehen. Houben hat am Sonntag gegen Carr und Porritt noch viel, viel sicherer gewonnen, als vor einigen Wochen gegen die guten Amerikaner. So wie am Sonntag war er wohl nie auf der Höhe. Eigentlich stand sein Erfolg zwanzig, dreißig Meter nach dem Start schon außer Frage. Ueberlegen zog er von den anderen weg, überlegen lief er vor ihnen einher, und schon auf halbem Wege war aus den anfeuernden Rufen der erregten Massen ein Jubelrufen geworden, das dem Gewinnenden galt. Als Houben das Zielband erreicht hatte, hab es kein Halten mehr: man hob ihn auf die Schultern, ein Heer von Lichtbildkünstlern und Kurbelmännern umdräute ihn, und auf den Plätzen der Zuschauermassen war ein einziges wogendes Meer von geschwenkten Hüten, Tüchern, brausenden Rufen. Die Leute haben schon recht, die da predigen, der Sport könne der Internationalität nicht entraten. Denn in der Tat, nichts läßt das nationale Gefühl im Sport so hoch auflodern, wie Siege deutscher Kämpfer, die errungen werden gegen die besten des Auslandes. Darin lag auch die tiefere Bedeutung von Houbens Sonntagserfolg; er war ein deutscher Sieg — und darum wurde er so begeistert bejubelt.



*



Die Speisekarte der Tiere im Zoo.

Der Hamburgische Zoologische Garten ist auf dem besten Wege, seine schwerste Krise zu überwinden. Von Februar des laufenden Jahres an bis heute sind nicht weniger als 800 neue Tiere seinem Bestande einverleibt. Die Lücken beginnen sich zu füllen, wenn auch noch nicht alle Schwierigkeiten behoben sind. Die Preise für außereuropäische Tiere sind noch ganz achtunggebietend hoch, so daß man an leitender Stelle tief in den Beutel greifen mußte, um etwa das Löwenpaar anzukaufen. Der alte Wüstenkönig, der allen Hamburgern bekannt war, hat vor einigen Monaten in die ewigen Jagdgründe hinübergewechselt; seine wesentlich bessere Hälfte ist seitdem von Melancholie befallen. Um auf Nachwuchs bedacht zu sein, schaffte man ein jugendliches Paar an, das zwar erst zweijährig ist, nichtsdestoweniger aber bald bemüht sein wird, die Sippe der Wüstenbeherrscher vor dem Aussterben zu bewahren. Durch Kauf neubeschafft sind weiter zwei junge Eisbären, die neckisch im ungewohnten Käfig umhertappen, ferner zwei Seelöwen, dann die prachtvollen, putzigroßen blauen Korntauben, die Dromedare, die Zebra und den jungen Elefanten nicht zu vergessen.

Mit besonderem Stolz aber wird der Hamburger an verschiedenen Käfigschildern die Namen solcher Persönlichkeiten lesen, die dem Zoologischen Garten oft sehr wertvolle Tiere schenken. Zumeist sind es Seefahrer, die am ersten in die Lage kommen, die kriechenden, fliegenden und springenden Bewohner fremder Erdteile zu erwerben, zu befördern und dem Garten zu stiften, der sich in den 60 Jahren seines Bestehens zu einem unentbehrlichen Kulturfaktor der Stadt entwickelt hat.

Es ist dem Zoologischen Garten auch gelungen, eine Reihe von Tieren durch Zucht zu erhalten. Da ist das Lama, das Pony; das Känguruh schaffte sich

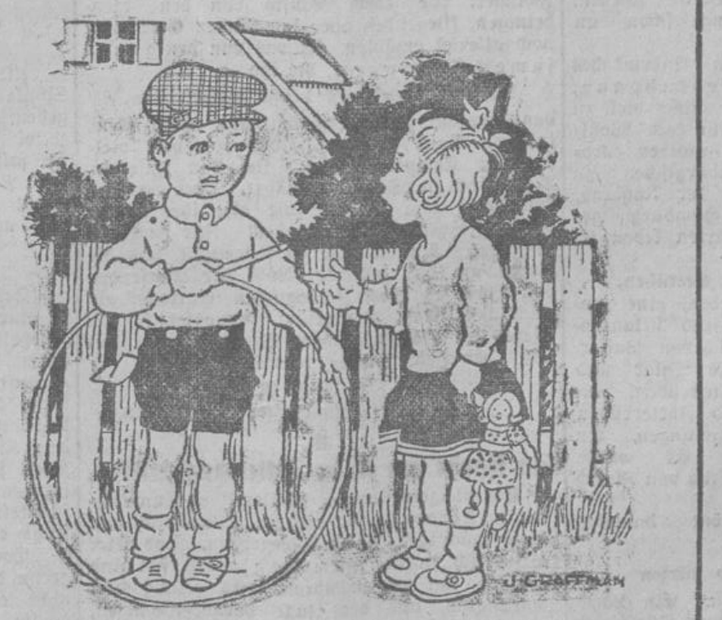
Säuglingsstube mit Drillingsbestand

an, und Möwen gab es sogar 6 Stück. Vermehrung des Tierbestandes schafft dem Tiergärtner beim Gelingen wohlberechtigte Freude, bürdet ihm aber anderseits Sorge um eine sachgemäße Ernährung der Sprößlinge auf. Die Ernährung erfordert, wenn sie die Tiere gesund und sehenswert erhalten will, viel Erfahrung und Beobachtung des einzelnen Tieres, da auch Artgleiche verschiedene Ansprüche stellen. Mancher Zoologische Garten im Reiche mußte schon schwere Verluste durch unzweckmäßige Ernährung beklagen.

Wie sieht die Speisekarte der Tiere aus?

Mancher Mitbürger glaubte schon dem Zoologischen Garten einen Gefallen zu erweisen, wenn er ihm verdorbenes Fleisch, schlechte Konserven, schimmliges Brot und dergleichen zur Tiernahrung anwies. Er handelte im Irrtum. Manche Tiere sind sehr wählerisch in der Futteraufnahme, und müssen es sein aus Selbsterhaltungsdrang. Schimmliges Brot ist für die meisten Tiere geradezu Gift. Auch das Schwein ist besser als sein Ruf. Es steckt den Rüssel in keinerlei verdorbene Sachen. Eine andere Gefahr droht dem Bestand des Zoologischen Gartens durch Ueberfütterung einzelner Tiere. Ist da ein Lieblingsäffchen — und die Affen ziehen ja die Menschen immer noch am meisten an —, so wird es an manchen Tagen derart mit Zucker, mit möglichen und unmöglichen Sachen gefüttert, daß der Käfig noch am Abend beim Ausräumen Futtermengen für mehrere Tage ergibt. So erwünscht dem Garten eine Vermehrung seines Futtervorrates sein kann, so unerwünscht ist die übermäßige Fütterung. Nach starken Besuchstagen sind regelmäßig Opfer durch Ueberfütterung zu beklagen. Und das ist betrüblich.

Osterhäschens Sommerferien.



„Hasen legen keine Eier,
Wenn du's auch gesehen hast,
Hab' die ganzen Sommerferien
Auf die Hasen aufgepaßt!"

Aber Lilli weiß es besser,
Furchtbar schlau sind kleine Basen:
„Hansi, in den Sommerferien
Gibt's doch keine Osterhasen!"

Käte Weber.

Bleiben wir bei den Affen.

Am menschenähnlichsten in seinem Gebahren und auch in der Speiseaufnahme ist der Schimpanse. Das junge Tier im Hamburger Zoo schlürft seinen schwarzen Tee, trinkt Haferschleim aus dem Blechbecher, den er mit beiden Händen faßt, und löffelt morgens sein hartgekochtes Ei. Dann spielt er mit dem Teufelsäffchen und dem Gürteltier, die ihm zur Gesellschaft beigegeben sind. Feinschmecker ist auch der Galago aus der Zwergaffenart; er hat in seinem Bau ein Näpfchen mit Milch, eins mit Wasser, eins mit Mehlwürmern, dann kommt eine — sozusagen — „garnierte" Schüssel, die in einem Gemengsel gekochte Kartoffeln, Reis, Möhren und Fleisch enthält. Als Nachtisch und Zwischenspeise werden Insekten dem festlichen Mal beigegeben. Der alte Dschelada-Vater sucht sich aus dem Heuhaufen Halm für Halm, legt sie zusammen, ganz behutsam, und schiebt nach sorgfältiger Vorarbeit erst den Knäuel in das mächtige Maul. Sehr futterneidisch ist der männliche Pavian, der seinem schüchternen Weibchen erst dann die Brosamen von der Tafel gönnt, wenn er sich den Affenbauch zum Platzen voll geschlagen hat. Ein äffischer Zug, der sicher nur im Affenreich vorkommt.

Abgesehen von den obengenannten Affen, die ihre besondere Küche beanspruchen, muß bei den anderen Affen auf Abwechslung gesehen werden. Sie fressen alles, was der Mensch ißt: Fleisch, roh und gekocht, Brot, gekochte Kartoffeln, Mohrrüben, mit Vorliebe Erdnüsse; dann Obst in unterschiedlichsten Arten, als da sind: Apfelsinen, Bananen, Feigen, Datteln; weiter Gras und Laub, von welch letzterem Speisemittel sie herben, bitteren Arten den Vorzug geben.

Affenähnlich futtert die grüne Meerkatze. In deren Gitter ist Zuwachs in Gestalt eines einmonatigen Meerkatze eingekehrt. Das Junge nährt sich die ersten Tage von Muttermilch.

Felix. Sobiel ich verstand, war er entschlossen mit dem alten Herrn?"

„Ja, leider gingen sie im Gefecht auseinander. Gefährlich möchte mich Dein Streich des Bösewichts ohne Tellmine deuchte. Spectateure vor sich

Die Olympische 1924 ist — in Paris — ihre Karte — lag, übergeben liet er vor ihnen entzweit, und schon auf halbem Wege war aus den

Foubens neuer Sieg.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Als Schleudertwaben sind solche wegen ihrer Festigkeit den frischen Waben vorzuziehen. — Wer einen größeren Bienenstand und damit einen größeren Wabenvorrat besitzt, wird ohne einen gut schließenden Wabenschrank nicht auskommen. Nach dem Einhängen in den Schrank werden die Waben geschwefelt, was über Herbst noch einige Male wiederholt wird. Denn wenn auch die etwa vorhandenen Wachsmotten oder ihre Maden vernichtet werden, ihre Eier widerstehen den Dämpfen und könnten in der Zwischenzeit ausgeschlüpft sein. Neuerdings behandelt man Waben mit Autan. Ein Teelöffel Autanpulver wird mit Wasser angerührt, in den Schrank gestellt, der darauf verschlossen wird. Die sich entwickelnden Dämpfe töten in einigen Stunden alle Lebewesen. Eine Desinfektion mit Blausäure ist nicht anzuraten, da das Blausäuregas dem Inter schädlicher werden kann als den Wachsmotten. Wer ohne Wabenschrank auskommen will, der muß die Waben in einem zugigen Raum aufhängen, hat aber dabei immer mit Verstaubung zu rechnen. E. W.

Neue Bücher.

Rationelle Brut- und Küchenaufzucht. Zweite erweiterte Auflage mit zahlreichen Tabellen und Abbildungen. Preis 3 Mk.

Das Werkchen bietet beste Vorschläge zur Hebung der Geflügelzucht und richtet den Schwerpunkt einer rentabel betriebenen Geflügelzucht auf die Leistungserhöhung. Es ist für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit, wichtigste Nahrungsmittel in tunlichst großen Mengen selbst zu produzieren, und deshalb ist die Neuauflage mit besonderer Genugtuung zu begrüßen, zumal der Verfasser das grundlegende Gebiet einer landwirtschaftlichen Geflügelzucht, die rationelle Brut- und Küchenaufzucht, mit allen Neuerungen in dem Buche schildert. Gr.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Hengstfohlen leidet an starkem Husten. Was kann ich dagegen tun? Landwirt L. S. in O.

Antwort: Wenn ein zweijähriges Fohlen hustet, muß man zunächst immer an Druse denken und das Tier von anderen Pferden, namentlich jungen, absondern, weil die Krankheit ansteckend ist. Liegt Druse vor, so wird sich bald ein eitriger Nasenausfluß zeigen. Falls Sie es nicht vorziehen, das Fohlen von einem Tierarzte untersuchen und behandeln zu lassen, empfehlen wir, es im Stalle zu lassen, der zugfrei, jedoch luftig sein muß, und alle vier Stunden einen Prießnitzschen Umschlag um den Hals zu legen. Dr. H.

Frage Nr. 2. Mein Puter hat ein großes Geschwür unter dem einen Flügel. Was ist dagegen zu machen? O. O. in L.

Antwort: Woher das Geschwür unter dem Flügel ihres Puters kommt, wird Ihnen kaum jemand sagen können, das kann viele Ursachen haben, u. a. auch tuberkulöser Natur sein. Wenn es reif ist, öffnen Sie es und streuen dann mit Perulentcetpulver die Wunde ein, die in der Regel schnell heilt. K.

Frage Nr. 3. Mein Hund hat Schnupfen, die Augen sind geschlossen, anscheinend sind Schmerzen vorhanden, Freßunlust ist eingetreten. Was ist dagegen zu tun? O. B. in O.

Antwort: Man kann fast mit Sicherheit sagen, daß der Hund an Staupe erkrankt ist. Wir empfehlen, sofort bei J. Neumann, Neudamm, das vom Arbeitsausschuß der Gesellschaft für Jagdkunde herausgegebene „Hundestaupe-Merkblatt", Preis 10 Pf, zu bestellen, und das Tier danach zu behandeln. Bis dahin waschen Sie die Augen täglich mehrmals mit Kamillentee aus und geben Sie dem Tiere dreimal täglich einen Teelöffel wässerige Rhabarbertinktur ein. Dr. H.

Frage Nr. 4. Ich habe eine Zuchtsau, diese hat leider nicht gerauscht. Was soll ich dagegen machen? O. R. in M.

Antwort: Der Mangel an Geschlechtstrieb kann entweder Kräftemangel infolge von Krankheiten oder schlechter Ernährung oder Fettleibigkeit oder krankhafte Geschlechtsorgane zur Ursache haben. Um bei Sauen die Geschlechtstätigkeit normal zu erhalten, ist es notwendig, den Tieren tägliche hinreichende Bewegung im Freien auf zusagender Weide, im Laufplatz zu gestatten. Reichliche Fettbildung durch die Ernährung ist der Feind der regelmäßig eintretenden Brunst, der befriedigenden Fruchtbarkeit der Sauen sowie der kräftigen Beschaffenheit der geborenen Ferkel. Besonders ist dies der Fall bei den englischen Rassen und ihren Abstammungen. Als Brunstpulver bei Schweinen gibt man auch: Spanische Fliege 1, spanischer Pfeffer 2, gepulverte Nelke 2, Leinmehl 6, Senfmehl 3, alles in Gramm ausgedrückt. Dieses in zwei Portionen innerhalb einer Stunde zu geben. Dr. Pr.

Frage Nr. 5. a) Wie müssen echte Rhodeländer Hühner beschaffen sein und erkennt man die Rasse schon bei jungen Hähnchen? — b) Ich hatte Glucken gesetzt, die Küchen haben zuerst mit der Glucke in einer Strohkiste gesessen und nachher allein. Dann erst kamen sie auf die Sitzstangen. Alle geschlachteten Hähnchen hatten aber ein verkümmertes Brustbein. Wie kann ich das in Zukunft verhindern? G. in B.

Antwort: a) Eine genaue Beschreibung der Rhodeländer können wir im Sprechsaal nicht geben. Kurz sei folgendes gesagt: Die Rhodeländer haben gelbe Beine und Schnäbel, einfachen oder auch Rosenkamm; gestreckten Körper; die Farbe ist am ganzen Körper gleichmäßig braunrot, Schwanz beim Hahn mehr oder weniger schwarz. Untergefieder soll rot, aber nicht grau oder weißlich sein. Wir werden die Rasse bald einmal abbilden und beschreiben. Gewiß kann ein Kenner schon bei jungen Hähnchen deren Qualität, wenn auch nicht sicher, erkennen. — b) Daß die Hähnchen verbogene Brustbeine hatten, liegt daran, daß sie zu früh auf die Stange kamen. Wir lassen unsere Tiere den ganzen Herbst hindurch am Boden schlafen. Das verbogene Brustbein ist übrigens nicht so tragisch zu nehmen. Kl.

Frage Nr. 6. 1922 bezogener Original Criewener Winterweizen Nr. 104 war ausgewintert, trotzdem verwandte ich erste Absaat im nächsten Jahre zur Aussaat. Ich muß aber die Wahrnehmung machen, daß teilweise der Weizen trotz eines Zentners Ammoniaks pro ¼ ha und Aufseggens Fehlstellen zeigt, während andere Felder, mit Criewener Weizen älteren Nachbaus bestellt, gleichmäßigen Bestand aufweisen. Was ist die Ursache und welche Sorte ist obiger vorzuziehen? Landwirt L. S. in O.

Antwort: Criewener Weizen 104 gilt im ganzen Osten Deutschlands als „winterfest". Von keiner Weizensorte aber läßt sich sagen, daß sie nie auswintert. Daß die Absaat eines ausgewinterten Weizens nun noch mehr zur Auswinterung neige, kann durchaus nicht angenommen werden, es widerspricht sowohl der Beobachtung in der Praxis als auch der Vererbungslehre. Wenn benachbarte Pläne besseren Bestand aufweisen, so kann das allerhand von der Ferne aus unübersehbare Gründe haben. Ein geringer Unterschied in der Neigung zum Horizont z. B., wie er im hügeligen Gelände an der Tagesordnung ist, kann die Ursache sein. Härter noch als der Criewener sind wohl die Cimbalschen Züchtungen, z. B. Großherzog von Sachsen. (Cimbal in Frömsdorf, Kr. Münsterberg, Schles.) Agricola.

Frage Nr. 7. Mein Huhn legt unförmliche, mit Bruchstellen behaftete, dünnschalige Eier. Was ist wohl die Ursache und was ist zu machen? Frau Kr. M.

Antwort: Die Henne wird an einer Erkrankung der eierbildenden Organe leiden; genaues können wir nicht sagen, ohne das Tier genau beobachtet zu haben. Wenn es sich nicht um ein wertvolles Rassehuhn handelt, ist es in solchen Fällen immer ratsam, das Tier zu schlachten, schon aus rein züchterischen Erwägungen. Reichen Sie viel Grünfutter, lassen Sie aber alle gewürzten [illegible] alle fort. Bezüglich der Federfresser geht Ihnen eine besondere Antwort zu. Kl.

Frage Nr. 8. Ich habe mein 1¼ Jahr altes Kalb decken lassen und nun eitert alles wieder weg. Dasselbe ist auch bei meiner älteren Kuh. Was ist hiergegen zu tun? A. H. in C.

Antwort: Allem Anschein nach handelt es sich um Scheidenkatarrh. Die Krankheit ist anzeigepflichtig und ist eine Folge von Ansteckung durch den Bullen. Man hat mit folgender Salbe gute Erfahrungen gemacht: Bacillol 16, Wasser 50, wasserfreies Eneerim 150 (kein anderes Fett). Man streicht die Salbe messerrückendick in die Scheide und an den äußeren Rand. Die Behandlung hat nur Wert, wenn die Salbe durch die ganze Scheide bis zur Gebärmutter verteilt wird. Man erreicht diese Verteilung, wenn man sich eines glatten, splitterfreien, fingerdicken Holzstäbchens bedient, das man am oberen Ende mit einem Gummischlauch wulstig umkleidet, oder um das man, was noch praktischer, ein Stück Gummischwamm bindet. Die Verteilung der Salbe hat in den ersten fünf Tagen täglich einmal zu geschehen; dann weitere fünfmal, über den anderen Tag einmal. Im ganzen also zehn Behandlungen. Man rechnet auf jede Behandlung 20 g, somit 200 g Salbe. — Oder eine andere Methode: Man macht mit dem Irrigator Ausspülungen und zwar mit warmer Kreolinlösung. Auf 1 Liter 2 Eßlöffel Kreolin. Die Spülungen werden in der ersten Woche täglich, in der zweiten und dritten Woche jeden zweiten Tag vorgenommen und späterhin, um Rückfälle zu vermeiden, noch einige Wochen lang ein- bis zweimal wöchentlich. Nimmt man statt Wasser eine Weizenmehlabkochung, so ist die Wirkung eine raschere und sichere. — Die Rute der männlichen Tiere desinfiziert man mit obiger Kreolinlösung täglich oder streicht folgende Salbe auf: Lysol 6, Vaseline 94 g. Weiterhin ist gründliche Reinigung des Stalles mit Lysollösung, Kreolinlösung oder Kalkmilch nötig. Dr. Pr.

Frage Nr. 9. Wird durch das Beschneiden der Flügel eines Legehuhnes die Legetätigkeit beeinträchtigt? J. W. in S.

Antwort: Wenn durch das Beschneiden der Flügel sich das Huhn plötzlich anderen Lebensbedingungen gegenüber befindet, dann wird auch die Legetätigkeit der Henne dadurch beeinflußt, weil jede neue Lebensbedingung, z. B. Beschränkung der Bewegung, anderes Futter, neue Ställe, die Legetätigkeit beeinflussen. Sonst aber ist das Beschneiden der Flügel an sich ohne Einfluß. Kl.

Frage Nr. 10. Welche Maissorte eignet sich am besten für Grafschaft Glatz zur Anlegung von Wildremisen und woher ist sie zu beziehen? Förster K. in W.

Antwort: Mais zu Wildremisen wird meines Wissens nicht angebaut, es sei denn, daß es sich um die Gewinnung grüner Masse handelt. Wir haben eine einwandfreie Züchtung nicht, die in rauhen Lagen sicher reif wird. Erkundigen Sie sich einmal bei dem Saatgutzüchter Janetzki, Domäne Waltdorf, Kr. Neiße in Schlesien, der eine Sorte „Original Janetzki frühreifenden Mais" herausgebracht hat. Im übrigen wird Ihnen hierüber am besten die Ackerbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Breslau Auskunft geben können. — Als Wildremise würde ich Ihnen Topinamburanpflanzung empfehlen, der ein hartes Gewächs ist, das sowohl rauhe und kalte Witterung sowie anhaltende Dürre gut übersteht. Dr. Pr.

Frage Nr. 11. Meine jungen Gänschen fraßen Salat. Plötzlich fing ein Gänschen an mit dem Kopf zu schütteln, suchte nach Wasser und trank, es half nichts. Es zeigten sich Schwächeanfälle und binnen einer Stunde war es verendet. Was kann das sein? Frau S. in L.

Antwort: Es ist ganz unmöglich, die Todesursache der jungen Gans nach einer Beschreibung festzustellen. Es will uns fast scheinen, als hätte das Tier einen Bienen- oder Wespenstich innerhalb der Speiseröhre bekommen, wodurch dann durch Schwellung Erstickung eintrat. Das ist natürlich nur Vermutung. Kl.

Schutz der Obstbäume gegen Weidevieh.

Von W. (Mit 6 Abbildungen.)

Die Weidegelegenheit spielt als die geeignetste und naturgemäßeste Sommerfütterung heute eine größere Rolle als in der früheren Zeit. Oft genug fehlt es an reinen Viehweiden, man treibt daher die Tiere in den Obstgarten, wo dann mit der Weide Obstbau verbunden ist, aber auch für genügenden Schutz der jüngeren Bäume gesorgt werden muß.



Abbildung 1. Schutzvorrichtung aus Dornengestrüpp.

Am einfachsten ist dieser Schutz durch Dornengesträuch aus Akazienzweigen, Heckenrosen, Weiß- oder Schwarzdorn herzustellen, wenn es einem bei dieser Arbeit nicht auf zerschundene Hände ankommt, so daß man noch nach Tagen sich die Dornen und Stacheln aus den Händen ziehen muß. Das Strauchwerk wird am besten mit Eisendraht um den Stamm befestigt, das ist empfehlenswerter als die Befestigung mit Weidenbändern, die leicht brüchig und vom Vieh zerstört werden. Auch werden die Weidenruten gern von Fohlen, Hasen und Kaninchen durchgeknabbert, dann kommt der Dornenschutz leicht aus seiner Lage, und nun wird die Rinde angenagt. (Abbild. 1.) Durch Einziehen neuer Dornenzweige läßt sich dieser Schutz etwa alle zwei Jahre erneuern.

Fester ist ein Schutz aus Spalierlatten. (Abbildung 2.) Etwa zehn bis zwölf etwas zugespitzte Latten werden ungefähr 30 cm vom oberen und unteren Ende mit ziemlich starkem Draht aneinandergereiht. (Abbildung 3.) Das Gitter wird dann um den Baum herumgelegt, mit den Spitzen in den Boden gedrückt und mit den beiden Drahtenden zusammengefügt.



Abbildung 2. Aneinanderreißen der Latten mit Draht.

Abbildung 3. Schutzgitter aus Spalierlatten.

Auch das in Abbildung 4 gezeigte dreieckige Holzgestell aus starken Latten ist leicht herzustellen. Bei der Vorrichtung in Abbildung 5 schlägt man etwa 30 cm vom Baume entfernt drei genügend lange Pfähle in den Boden. An diese Pfähle nagelt man schräge oder (wie in der Abbildung) gerade Querleisten, am besten sogenannte Schwarten, die als Abfallholz von Sägewerken billig zu beziehen sind. Bei Schweine-Austrieb müssen die Querleisten bis dicht an den Boden heranreichen. Die letztgenannten Schutzvorrichtungen schützen nur gegen kleinere Tiere. Von größeren Tieren werden diese Einfriedigungen nur zu gern als Scheuerpfähle benutzt, um sich dadurch alles, was ihnen den Pelz juckt, abzukratzen. Dabei werden sie, wenn sie nicht sehr stabil gemacht sind, mitsamt den Obstbäumchen umgedrückt, deshalb muß man diese Gestelle an der Außenseite noch mit Dornen umkleiden, besser noch mit Stacheldraht umgeben.

Das sicherste Schutzmittel, wenigstens gegen kleinere Tiere, dürfte ein Drahtgitter wie in Abbildung 6 sein. Auch diese Vorrichtung verhindert den Zutritt von Licht, Luft und Wärme zur Baumrinde nicht, ermöglicht zudem, da das Gitter der Länge nach zu öffnen ist, einen alljährlichen Kalkanstrich oder sonst nötige Baumpflege. Zugleich schützt diese Drahthülle vor Wildverbiß.

Bei Anlage solcher Drahtgitter ist peinlich darauf zu achten, daß keine Drahtstücke herumliegen bleiben und so ins Futter kommen. Verschluckte Drahtstücke durchbohren die Magenwand, wandern in die Brusthöhle ein, gelangen in den Herzbeutel und verursachen eine tödliche Herzbeutel- und Herzentzündung, bei der nur zur sofortigen Notschlachtung geraten werden kann.

Der Verdacht auf eine derartige Erkrankung liegt vor, wenn die Tiere nach der Futteraufnahme stöhnen, weil der volle Magen auf das kranke Herz drückt, und wenn man mit der Faust gegen Magen und Herz drückt. — Wir sehen somit, daß unter Beachtung vorstehender Winke es sehr gut möglich ist, wohl in jeder Wirtschaft, wenigstens dem Jungvieh, den Genuß des täglichen Aufenthaltes im Freien zu ermöglichen. Der dauernde Aufenthalt im Stall-Gefängnis schafft uns kranke, tuberkulöse Tiere und Kümmerlinge, die niemals zur größtmöglichen Leistung gebracht werden können, auch nicht mit dem besten Futter. Besser und billiger als alles Futter sind frische Luft und gesunde Bewegung, das schafft gesunde Tiere, die sich wohlfühlen, widerstandsfähig gegen Krankheiten bleiben und in ihren Leistungen voll befriedigen. Solch ein Tummelplatz für Jungvieh im Baumgarten macht sich glänzend bezahlt. Es wächst auf ihm außer Obst auch noch gesundes Vieh, das die Grundlage jeder Weiterzucht bildet.

Abbildung 4. Schutzvorrichtung aus Latten.

Aufbewahren verschiedener Vorräte für Küche und Keller.

Frisches Fleisch hält sich am besten im Winter hängend an einem kalten, luftigen Orte; im Sommer um und um mit Brennesseln bedeckt im Keller auf einem Stein. Um beim Einschlachten ein Stück Ochsen- oder Rindfleisch zum Braten vollkommen frisch zu erhalten, tunke man es in kochendes Fett und hänge es dann an einen kalten, luftigen Ort.

Geräucherte Schinken und Sommerwürste werden mit ganz trockenem Stroh umwickelt,

…n Leinen genäht und an einem kühlen, luftigen Ort hängend aufbewahrt.

Feldhühner halten sich mehrere Wochen unverändert, wenn man sie sogleich nach dem Schießen ungerupft, aber ausgenommen tief in Hafer steckt.

Kartoffeln. Das starke Auskeimen nimmt den Kartoffeln den guten Geschmack. Um dies zu verhüten, nehme man sie anfangs oder Mitte Februar aus ihrer Lage und bringe sie auf einer anderen Stelle unter.

Möhren. Man bringe einen Teil derselben in den Kartoffelkeller und schütte Kartoffeln darauf. Sind diese im Frühjahr verbraucht, so wird man die Möhren ganz saftig und wohlschmeckend finden. Auf gleiche Weise kann man auch Steckrüben aufbewahren, oder man lege sie schichtenweise in Sand.

Roter und weißer Kohl bewahrt sich, solange es nicht friert, am besten auf dem Boden oder Speicher auf der Stielseite liegend, nachher im Keller auf. Sollte der Kohl durch Frost gelitten haben, so muß man ihn ruhig liegen lassen, damit der Frost wieder auszieht; dann aber hat er an gutem Geschmack verloren und läßt sich nicht mehr lange halten.

Spargel erhält sich sehr gut, wenn man ihn an einem schattigen Ort tief in die Erde legt; auch bleibt er zwei Tage im Keller in kaltem Brunnenwasser ganz frisch, doch muß dieses einmal erneuert werden.

Frische Pflaumen (Zwetschen) halten sich vorzüglich, wenn man sie an einem sonnigen Tage mit Handschuhen in einen neuen, steinernen Topf, worin noch kein Wasser gewesen ist, pflückt, diesen mit einer Blase zubindet, in den Keller stellt, einen glatten Stein, der längere Zeit in der Sonne gelegen hat, darauflegt und den Topf mit trockener Erde bedeckt. Die Pflaumen sind alsdann um Weihnachten noch ganz frisch, doch halten sie sich, wenn der Topf geöffnet ist, nicht mehr lange. Man füllt daher besser kleine Töpfe an. Es versteht sich von selbst, daß hierzu nur ganz feste Pflaumen, die nicht beschädigt sind, genommen werden dürfen.

F. W. in H.

Neues aus Stall und Hof.

Das Alter zur Zucht richtet sich beim Pferde nach dessen körperlichen Entwicklung und nach der Rasse. So unrichtig es wäre, zu früh die Elterntiere zur Zucht zu verwenden, so falsch ist es aber auch, zu lange damit zu warten, weil dann die Tiere nicht so leicht mehr befruchtet werden und sich auch die Aufzuchtkosten zu hoch stellen würden. So sind kaltblütige Stuten (Schrittpferde) meistens schon mit drei Jahren, warmblütige (Laufpferde) hingegen erst mit vier Jahren zuchttauglich, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß, daß den Tieren eine zweckmäßige Ernährung und Wartung auf Tummelplätzen zuteil geworden ist. Aus Stallfohlen, die lediglich im engen Stall groß geworden sind, ist noch niemals ein brauchbares Pferd entstanden. Die Zeitdauer der Verwendungsfähigkeit zur Zucht kann recht verschieden sein, so hört bei den Kaltblütern meistens im 15. bis 18. Lebensjahre die Fortpflanzungsfähigkeit auf, während sie beim Warmblut bis zum 20. Jahre dauern kann. Ausnahmen kommen natürlich auch hier vor. An das männliche Zuchttier sind im allgemeinen schärfere Anforderungen bezüglich ihrer Zuchtverwendung zu stellen als an das weibliche Tier, weil jene ihre Eigenschaften weit öfter vererben. Der Hengst soll die angestrebten Eigenschaften nicht nur besitzen, sondern auch mit großer Sicherheit vererben, demnach eine starke Individualpotenz besitzen. Nun vererbt ein jegliches Lebewesen nicht nur seine Eigenschaften, sondern auch die seiner Eltern und Voreltern. Deshalb wird man vor Ankauf eines Zuchttieres dessen Stammbaum gründlich studieren. Und wenn er für gut befunden ist, dann sind selbst große Summen, die für gute Zuchttiere gezahlt werden, keinesfalls fortgeworfen, sie werden sich vielmehr reichlich verzinsen.

M. W.

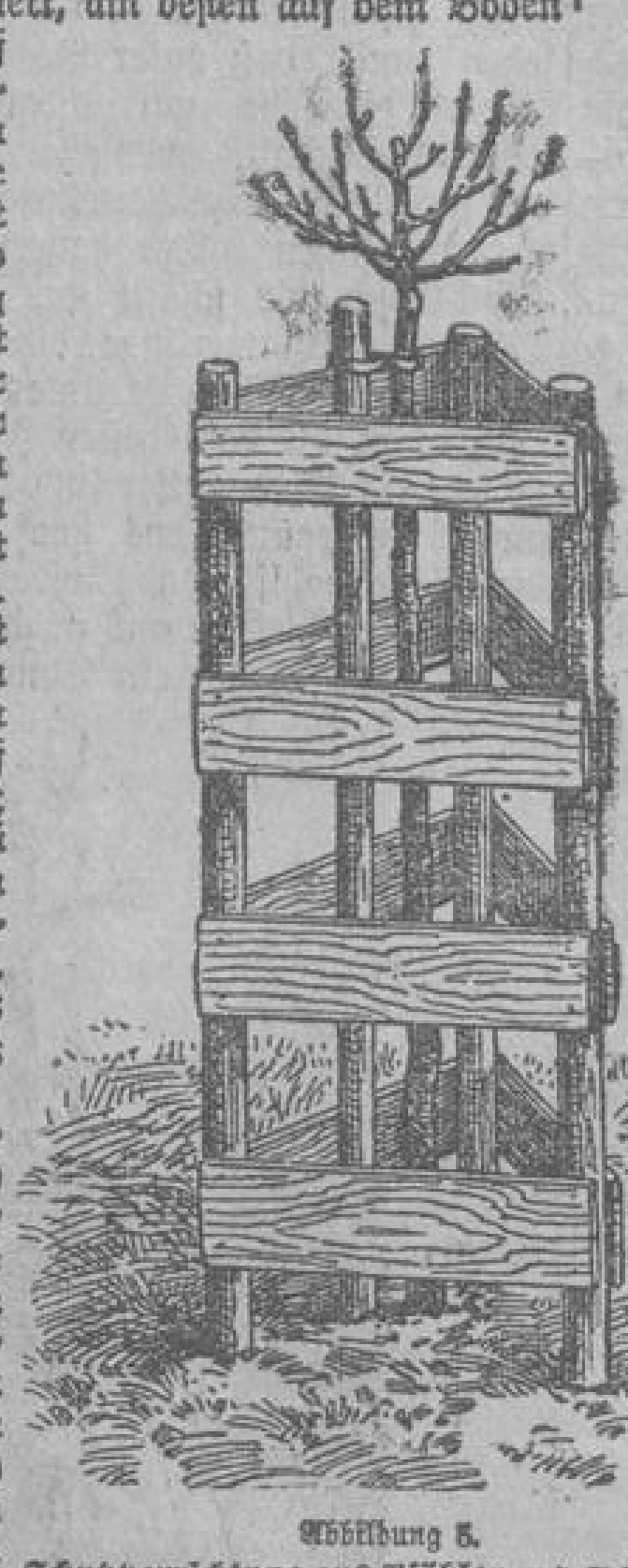


Abbildung 5. Schutzvorrichtung aus Pfählen und Schwarten.

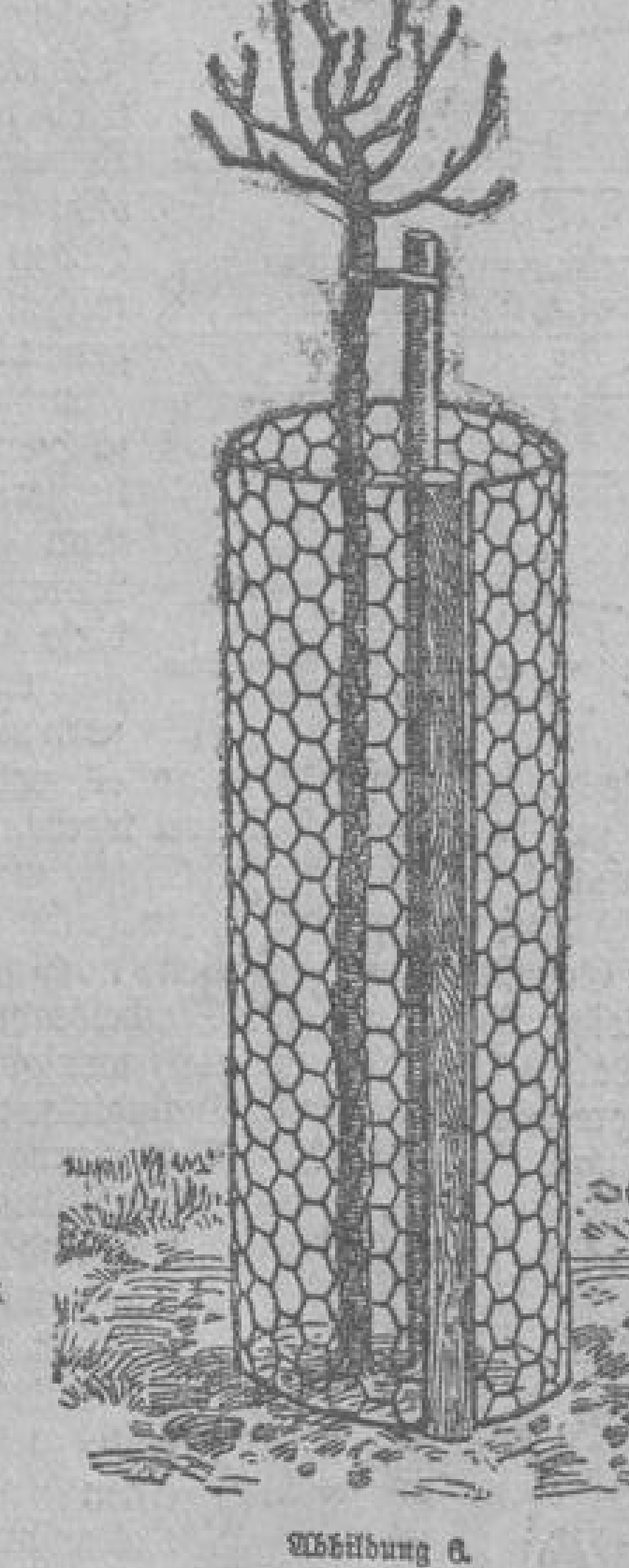


Abbildung 6. Schutzvorrichtung aus Gitterdraht.

Vom Tränken der Schafe. Obgleich bekanntlich das Schaf zu denjenigen landwirtschaftlichen Haustieren gehört, die im Vergleich zu anderen ein sehr geringes Wasserbedürfnis haben, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Schafe, namentlich in der wärmeren Sommerszeit, regelmäßig getränkt werden müssen. Denn bei Schafen, die längere Zeit unter Wassermangel und Durstgefühl leiden, verschlechtert sich die Wolle in ihrer Beschaffenheit, sie verliert an Geschmeidigkeit, das Wollhaar wird hart, drahtig und bleibt in seiner Entwicklung zurück. Wenn die Tiere Grünfutter erhalten oder vorwiegend auf der Weide ernährt werden, dann decken die grünen frischen Pflanzen schon einen erheblichen Teil des Wasserbedarfes, aber der fehlende Rest muß in Form einer geeigneten Tränke erfolgen. Ungeeignet sind, um das gleich vorweg zu nennen, alle stillstehenden Tümpel, Pfützen und Wassergräben, die nur zu häufig die Leberegelbrut beherbergen, durch deren Aufnahme dann die Tiere zugrunde gehen. Wir besitzen bekanntlich seit kurzem ein bewährtes Mittel gegen diese Krankheit im Distol, dessen Beibringen aber durch Tierärzte erfolgen muß, da es als ein starkes Gift nur bei richtiger Dosierung ohne Schädigung bleibt. Die nach dieser Richtung hin durchgeführten Mareckschen Versuche bedeuten einen Triumpf der Wissenschaft, denn bei Futterknappheit müssen von den Schafherden auch die feuchten Niederungen, die Brutstätten der Leberegel, betreten werden. Auch das Tränken zu verkehrter Zeit kann Verdauungsstörungen im Gefolge haben. Bei Weidegang gilt es im allgemeinen am vorteilhaftesten gleich des Morgens zu tränken, und wo man trocken füttert, wird man auch des Abends nochmals tränken. An heißen Sommertagen müssen die Tiere auch über Mittag mit Wasser versorgt werden. Jedoch sei man sehr vorsichtig mit dem Tränken nach der Aufnahme von Klee, auch nach dem Abweiden von Bohnen- oder Getreidestoppeln soll man lieber erst einige Zeit mit dem Tränken warten, weil auch hier nur zu leicht die Tiere aufblähen. In der Winterzeit, wenn die Schafe im Stalle gehalten werden, wird man die Tränktröge gegen Abend mit Wasser füllen, damit das Wasser über Nacht Stalltemperatur annimmt, denn all zu kaltes Wasser bekommt den Schafen erfahrungsgemäß recht schlecht.

Sz.

Etwas vom Auslauf. Der Auslauf ist für die Hühner äußerst wichtig, denn hier finden sie tagsüber die notwendige Bewegung und Nahrung. Der beste Auslauf ist immer der freie Auslauf in Feld, Wald und Wiese, da hier die Hühner fast alles finden, was sie nötig haben. Auch gestaltet sich bei freiem Auslauf die Hühnerhaltung sehr billig, besonders auf Bauernhöfen, wo die Hühner während der Ernte überhaupt nicht gefüttert zu werden brauchen. Nun finden aber die Hühner nicht auf allen Höfen einen solchen freien Auslauf, denn sie können in den Garten gelangen oder richten sonstwie Schaden an. Da ist es nun aber nicht angebracht, die Hühner in einen kahlen Hofraum zu sperren. Sie finden hier ja nichts und müssen gefüttert werden, besonders im Sommer mit Grünfutter. Am besten eignet sich zu einer solchen Absperrung ein Obstgarten. In diesem finden die Hühner fast alles, was sie gebrauchen. Sie sind auch für den Obstbaumzüchter äußerst nützlich, denn die Hühner vertilgen viele Schädlinge, die sonst den Bäumen großen Schaden tun würden. Darum sollte eigentlich jeder Obstbaumzüchter seinen Baumgarten als Auslauf für sein Geflügel betrachten. Obstbaumzucht und Geflügelzucht gehören zusammen. Allerdings muß man bei solchen Ausläufen für den notwendigen Wetterschutz sorgen, sonst wird der Ertrag der Hühnerzucht äußerst gering sein. Ich verkaufte vor einigen Jahren einem Landwirt ungefähr 60 Kücken, Orpington und Orloffs, da derselbe mit den Leistungen seiner Hühner nach seinen eigenen Worten auf dem Nullpunkt angelangt war. Im Herbst fuhr ich nun zu diesem Herrn, um einige Tiere zurückzukaufen. Ich war erstaunt, als ich den Betrieb sah. Ein kleiner Schlafstall, der die Unmenge Hühner kaum bergen konnte, war der einzige Schutz für die Tiere, sonst nichts in dem wundervollen, wohl 2 Morgen großen Obsthof. Sämtliche Hühner machten einen ungesunden Eindruck. Die von mir gelieferten Orpington bester Abstammung hatten sich schauderhaft entwickelt und waren von gelben Landhühnern kaum zu unterscheiden. Ich gab dem Herrn zunächst den Rat, einige schützende Windfälle mit Scharraum aufzustellen und den Schlafstall entsprechend zu vergrößern. Seit jener Zeit ist man mit den Leistungen der Hühner zufrieden. Der Züchter in der Stadt verfügt nur über kleine, beschränkte Ausläufe. Er muß darum darauf bedacht sein, seinen Tieren eine möglichst naturgemäße Pflege angedeihen zu lassen. Gepflasterte Hofräume sind nicht als Auslauf zu empfehlen. Ist der verfügbare Raum groß genug, so teilt man ihn am besten in zwei Teile und sät diese an. Abwechselnd läßt man dann die Hühner in die einzelnen Teile, damit sie immer Grünes finden. Im besäten Auslauf ist die Gefahr der Verseuchung des Bodens nicht so groß, da die Pflanzen den Dünger absorbieren, also unschädlich machen. Am übelsten ist der gestellt, der nur über sehr wenig Platz verfügt. Hier muß unter Umständen der Scharraum den Auslauf vollständig ersetzen. Der Scharraum gehört übrigens in jede Hühnerhaltung, auch bei freiem Auslauf. Hier ist er besonders im Winter notwendig, aber auch bei schlechter Witterung.

Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Unsere Wiesen sind oft nicht in Ordnung. Neue Gräben müßten gezogen werden, die alten vertieft und geräumt; die Grasnarbe ist lückig oder sie enthält hauptsächlich wertlose Gräser. Welcher sorgsame Hausvater möchte diese Zustände nicht bessern! Aber alle notwendigen Arbeiten und nun gar Verbesserungen, sind heute sehr teuer. Jeder Wirtschaftsleiter muß daher fragen: Lohnen sich solche kostspieligen Aufwendungen, machen sie sich bezahlt? Genaue Feststellungen Professor Ahrs geben auf diese Frage die folgende Antwort. Er fand: „Daß zur Erzeugung gleicher Milch- und Buttermengen verfüttert werden mußten: von gutem Süßheu 7½ kg, von von saurem Wiesenland gewonnenen Heu 13 kg und von solchem von saurem Weideland 28 kg; also von letzterem nahezu viermal so viel wie von ersterem!"

Dr. E.

Stickstoffdüngungsversuche auf Milchweiden sind von Dipl.-Landwirt M. Ewald-Kiel ausgeführt, worüber in Nr. 25 der „Deutschen Landw. Presse" berichtet wird. Als Viehrasse kam das auf Milchleistung gezüchtete, genügsame Anglervieh in Betracht. Das Ziel des Versuches war, durch eine Stickstoffdüngung auf Weiden ein vermehrtes, kräftiges und eiweißreiches Futter zu gewinnen. Solche Weiden sollen dann stärker beschlagen werden, und durch schnelleres Übertüben bzw. Abweiden ist es möglich, daß die Tiere stets junges, eiweißreiches Gras erhalten. Zum Vergleich standen dann solche Flächen, die keinen Stickstoff erhalten haben, für die aber sonst alle Vorbedingungen die gleichen waren. Der Erfolg der Düngung sollte dann in der vermehrten Anzahl der Weidetage und der größeren Milch- und Fettmenge zum Ausdruck kommen. Am Schluß des Berichtes heißt es dann: Aus allen Versuchen geht mit Klarheit hervor, daß die Stickstoffteilstücke selbst bei ungünstigen Verhältnissen immer eine bedeutend größere Milchmenge geliefert haben als diejenigen Teilstücke, die keine Stickstoffdüngung erhalten hatten. Trotz aller ungünstigen Witterung ist ein guter Erfolg der Stickstoffdüngung zu verzeichnen gewesen. Die Gesamtmilcherträge stiegen immer bedeutend, wenn die Tiere von einem stickstofflosen Teilstück auf ein Stickstoffteilstück zur Weide kamen, und dabei handelt es sich stets um dieselben Tiere bei abnehmender Laktationsperiode. Diese Tatsache ließe sich gerade bei diesem Versuch einwandfrei feststellen. Sie beweist die günstige Stickstoffwirkung für Weiden. Mit durchschnittlich vier Zentner schwefelsaurem Ammoniak sind rund 1000 Liter Milch je Hektar mehr ermolken worden, und es kann nach den heutigen Preisen für schwefelsaures Ammoniak und Milch ein jeder sich hiernach leicht selber ausrechnen, daß sich diese Düngung glänzend bezahlt gemacht hat. Eine Steigerung des Fettgehaltes ist nicht bei allen Versuchen deutlich erkennbar gewesen. Darüber soll noch weitergearbeitet werden. Bezüglich der Höhe der Stickstoffgaben ist zu sagen, daß nicht nur drei bis vier, sondern noch mehr Zentner immer noch eine gute Rentabilität abgeworfen haben. Man braucht demnach bei Viehweiden mit der Stickstoffdüngung nicht zu ängstlich zu sein. Wesentlich ist die Zeit des Ausstreuens des Stickstoffs. M. Ewald empfiehlt, die Stickstoffdüngung im Frühjahr nur zur Hälfte auszustreuen und die andere Hälfte nach dem ersten Abweiden zu geben, sie sollte aber möglichst noch vor der regelmäßig einsetzenden Mai-Juni-Trockenheit ausgestreut werden. Die Versuche haben gezeigt, daß der Landwirt seine Weide in bezug auf Stickstoffdüngung mehr denn bisher wird berücksichtigen müssen.

Ew.

Große Erträge an Flachs. Um zu ermitteln, welche Höchsterträge an Flachs erhalten werden können, war nach Heft 10 der „Mitteilungen der D. L. G." ein diesbezügliches Preisausschreiben für Flachsanbauer 1923 ausgeschrieben worden. Seine Ergebnisse haben die Erwartungen bei weitem übertroffen. Sind doch Durchschnittshektarerträge von 70 bis 80 dz (35 bis 40 Ztr. vom Morgen) keine Seltenheit, ja selbst die Grenze von 90 dz je Hektar (45 Ztr. vom Morgen) ist überschritten worden. Daß solche Erträge nicht nur in einzelnen, durch Bodenbeschaffenheit und klimatische Verhältnisse besonders bevorzugten Gebieten zu erzielen sind, beweist allein schon der Schiedsspruch des Preisgerichts, der Anbauern in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Preise zugesprochen hat. Die Ergebnisse dieses Preisausschreibens zeigen deutlich, wie sehr neben Erfahrung auch durch Befolgung der Richtlinien über den sachgemäßen Anbau und die Kultur des Flachses der Ertrag gesteigert werden kann. Daß neben derartig hohen Erträgen sich auch die Qualität des Flachses in hervorragender Weise verbessert hat, kann mit Befriedigung von der deutschen Flachsbau-Gesellschaft und den mit ihr gemeinsam arbeitenden landwirtschaftlichen Produzenten als ein großer Erfolg verbucht werden. Durch die Auswertung der wissenschaftlichen Forschung über die günstigsten Anbaubedingungen sowie der geeignetsten Anbaumethode ist die Rentabilität des Flachsbaues gewaltig gesteigert worden. Möge dieses schöne Ergebnis für alle Flachsbauer ein Ansporn sein, sich der Pflege dieses heute recht rentablen Erzeugnisses zu widmen, den Flachsbau nach Kräften zu fördern und für ihn zu werben.

Ws.

Etwas von den Schädlingen des Gemüsebaues. Als Feinde des Gemüsegartens gelten neben den schädlichen Tieren vor allem die Unkräuter. Wer daher im Herbst reiche Ernte halten will, der sei darauf bedacht, seinen Garten möglichst frei vom Unkraut zu halten. Das Unkraut verdrängt die Nutzpflanzen und nimmt ihnen die wichtigsten Nahrungsstoffe. Nach einem kräftigen Regen ist es besonders leicht, die Unkrautpflänzchen aus den Beeten zu entfernen, bevor sie Samen bilden. Bei den schwer zu tilgenden Unkräutern empfiehlt es sich, die Wurzeln zu verbrennen. Von den schädlichen Tieren, die als Feinde des Gemüsebaues auftreten, ist vor allem der Feldhase zu nennen, welcher Lücken in der Umzäumung häufig benutzt, um in Gemüsegärten Schaden anzurichten. Die Feldmaus bekämpft man durch Legen von Giftweizen. Lästig ist auch der Maulwurf, welcher durch seine Wühlarbeit im Saatbeet nicht unerheblichen Schaden anrichtet, wenn er auch als nützlicher Geselle viele Schnecken, Würmer, Käfer und Engerlinge vertilgt. Da er ein Feind übler Gerüche ist, kann man ihn leicht durch mit Karbolsäure, Teer oder Petroleum getränkte Lappen, die man an verschiedenen Stellen in die Maulwurfsgänge schiebt, vertreiben. Von den Vögeln sind es namentlich die frechen Sperlinge, die Schwarzamsel und nicht selten der Star, die dem Gemüsegärtner vielen Schaden und Ärger bereiten. Man hilft sich am besten gegen diese Schädlinge durch Vogelscheuchen. Die Schnecken und Raupen, welche an den Blattgemüsen oft großen Schaden verursachen, werden beseitigt durch Absuchen in den Abendstunden. Gegen Erdflöhe hilft ein Bestreuen der jungen Pflänzchen mit Ruß, Kalk oder Asche, und zwar nach dem Begießen, damit die Streumittel auf den Blättern haften bleiben. Ein oft gut wirkendes Mittel ist das Begießen der Pflänzchen mit Wasser, dem man etwas Petroleum beigemengt hat. Blattläuse vernichtet man durch Bestäuben mit Tabakextrakt.

W. Kr. in H.

Rezepte zur Bereitung eines guten, kaltflüssigen Baumwachses. 1. Man läßt 2 kg Harz über Kohlen langsam zerfließen, gießt 280 g Alkohol langsam hinzu sowie 2 Löffel voll Leinöl. Nachdem die Masse gehörig umgerührt worden ist, füllt man sie in gut schließende Büchsen, worin sie lange Zeit unverändert bleibt. — 2. 500 g Tannen- oder Fichtenharz, 60 g Zerasin, 40 g Talg, 15 g Bienenwachs, 15 g Terpentinöl werden vorsichtig erwärmt und gut verrührt. Hiernach läßt man die Masse etwas abkühlen, bis sie anfängt, dickflüssiger zu werden, und setzt dann unter ständigem Rühren 100 ccm Weingeist zu. Aufbewahrung in gut schließenden Büchsen. — Warmflüssiges Baumwachs bereitet man durch Zusammenschmelzen von Wachs, Harz und Terpentin zu ungefähr gleichen Teilen.

Fr. M.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Vom Pfifferling und seinem Doppelgänger. Der Pfifferling, auch Eierschwämmchen, Gelb- oder Gehling, Cantharellus ribarius, genannt, ist helldotter- oder bräunlich cremefarbig gezeichnet und hat angenehm pilzartig riechendes, gleichfarbiges Fleisch, das durch die Küchenzubereitung den höchsten Wohlgeschmack erhält. Auf Waldböschungen, in trockenen Waldgräben, auch auf kleinen Waldbodenhügeln, unter Kiefern- und Tannenbäumen in feuchtem Erdreich im Moospolster finden sich die Eierschwämme. Schon im Frühsommer, besonders wenn die Luft nach Regentagen warm geworden ist, gelangen sie auf Märkten, in den Gemüseläden der Städte neben Champignons und Steinpilzen in den größten Mengen zum Verkauf. Sehr verdrießt es aber jeden Pilzsucher, wenn er auf denselben Standplätzen statt auf die erwarteten echten auf falsche Eierschwämmchen, Gelb- oder Gehlinge stößt. Diese letzteren (Cantharellus aurenticus) sind auf der Hutunterseite mehr orangerotgelb gefärbt als die echten Gelblinge. Ihr Hutrand ist nicht so stark wellig gebogen oder gelappt. Ihre ausgewachsene Hutform erinnert etwas an den Schalltrichter einer Trompete. Im allgemeinen ähnelt der falsche dem echten Gelbling sehr, und man kann diese beiden Pilze nur dann voneinander unterscheiden, wenn man sie nebeneinander erblickt. Zur besseren Unterscheidung verhilft dagegen der Gefühlssinn. Mit den Fingern läßt sich nämlich der falsche Gelbling viel leichter zusammendrücken als der echte. Sein Stiel fühlt sich etwa wie ein dünner Regenwurm an. Seine Hutoberseite zeigt sich zudem wie von einer ganz dünnen, sammetweichen und weißlich schimmernden Lederhaut überzogen, so daß sie sich wie weißes Waschleder anfühlt und nach der Mitte zu einen weißlichen Schein hat. Uebrigens bezeichnet der Verfasser des „Führers für Pilzfreunde", Eduard Michael in Auerbach, den Gelbling nur als giftverdächtig.

Rch.

Fasan auf Jägerart. Der Fasan wird wie üblich vorbereitet, dann legt man ihn mit 250 g durchwachsenen Rauchspeck, etwas Butter und einer Zehe Knoblauch in einen Topf, brät ihn von allen Seiten gut braun und fügt nun zwei große, in Scheiben geschnittene Zwiebeln, vier eingemachte Tomaten und drei Wacholderbeeren bei, gießt ¼ l guten, hellen Obstwein hinzu und dämpft den Fasan fest zugedeckt dreiviertel Stunden. Während des Dämpfens kippt man den Topf mehrmals schief auf, damit der Kochsud über das Wildbret laufen kann. Ist der Fasan gar, streicht man die Soße samt Zwiebeln und Tomaten durch ein Sieb und bindet mit etwas in Wasser aufgelöstem Weizenmehl. Dazu gibt man Sauerkraut mit Äpfeln und Obstwein geschmort sowie Salzkartoffeln.

G. W.

Einfacher Hefe-Apfelkuchen. Aus 1 kg Weizenmehl, 35 g Hefe, ½ l lauwarmer Milch, etwa 65 g Fett, 2 Eiern, 2 Eßlöffel voll Zucker und ½ Teelöffel Salz macht man am Abend einen Hefeteig. Am Morgen arbeitet man den Teig mit dem dazu noch nötigen Mehl fertig und rollt ihn auf einem eingefetteten und mit Mehl bestreutem Blech aus. Darauf streicht man mittels eines Pinsels dünn Butter darüber und belegt den Kuchen dicht mit Scheiben von rohen Äpfeln, die man zuvor reichlich mit trockenem Zucker und auch mit Korinthen vermischt hat. Sehr gut ist es, wenn man auf die Äpfel noch etwas Fett tun kann, der Kuchen wird dadurch saftiger, andernfalls sprengt man leicht etwas Vollmilch darüber.

G. W.

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Fliegenplage. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß der Fliegenpilz ein einfaches und tödlich wirkendes Mittel gegen die Fliegenplage ist. Man holt sich die allbekannten Pilze mit den roten Köpfen und weißen Tupfen aus dem Walde, begießt sie in einem Gefäß, welches man sonst wegen der Giftigkeit des Pilzes nicht weiter gebraucht, mit kochendem Wasser und streut etwas Zucker über sie, um die Fliegen noch mehr anzulocken. Das Gift des Pilzes hat für die Fliegen eine sofort tödliche Wirkung, so daß sie gleich neben dem Gefäß mit den Pilzen tot liegen bleiben und nicht erst in den Stuben oder in der Küche umherfliegen und tot herunterfallen.

F. F. M.

Bienenzucht.

Behandlung der Waben. Sein Wabenvorrat ist neben seinen Bienen des Imkers wertvollster Besitz. Ihn zu erhalten, muß er deshalb eifrig bestrebt sein. Wenn die Waben nach beendeter Ernte aus den Honigräumen herausgenommen, auch von den Bienen trocken ausgeleckt worden sind, dann nimmt man zunächst eine Sichtung vor. Je nach Alter und Bau werden sie in verschiedene Gruppen eingeteilt: die Waben mit Bienenbau, die mit etwas Drohnenbau, die mit mehr Drohnenbau und endlich die mit altem Bau werden gesondert aufbewahrt. Alle aber werden von etwaigen Wachsresten befreit. Abgebrochene Abstandsstifte oder -bügel werden erneuert. Unbrauchbar gewordene werden ganz ausrangiert und eingeschmolzen. Durch Herausschneiden von Drohnenbau und Einfügen von Bienenbau flicken manche Imker ihre Waben aus, wie sie alte, braune Waben auch durch Zurückschneiden der Zellen bis auf halbe Tiefe von den Bienen wieder ausbauen und verjüngen lassen.